

GEBRÜDER RHODIUS
1827 - 2002

GEBRÜDER RHODIUS
1827 – 2002

175 Jahre rheinisches Unternehmertum

Konzept:

Dr. Birgitt Morgenbrod · Dr. Stephanie Merkenich
Historische Beratung, Recherche und Präsentation

Redaktion:

Dr. Stephanie Merkenich

Herausgeber:

Gebrüder Rhodius GmbH + Co. KG
Burgbrohl
© September 2002

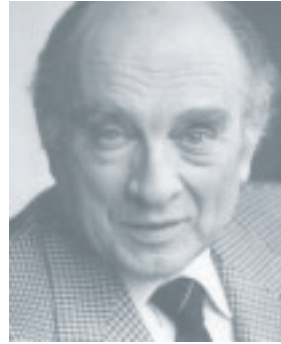
Gesamterstellung:

Görres-Druckerei GmbH, Koblenz

| | | | |
|---|----|---|----|
| Vorwort | 7 | Jahre der Expansion | 41 |
| BEWEGTE FAMILIENGESCHICHTE: VON HERBORN AN DEN RHEIN | | Trassabbau durch die Gebrüder Rhodius | 42 |
| Hessische und Westerwälder Ursprünge | 9 | Aufbau eines Vertriebsnetzes im In- und Ausland | 45 |
| Weinhandel im „Bergischen Mühlheim“ | 11 | Burgbrohl im „Kohlensäurefieber“ | 47 |
| Rheinbreitbacher Bergbau | 12 | Das „Sodamüllche“ von Gustav Rhodius | 54 |
| DIE HÜTTENWERKE DER GEBRÜDER RHODIUS IN LINZ | | Erweiterung der Produktpalette mit Mennige und Glätte | 55 |
| Erwerb der Max-Friedrich-Hütte auf dem Linzer „Stern“ | 14 | Gebrüder Rhodius während des Zweiten Weltkrieges | 58 |
| Vitriol als Grundstoff für die Textilfärberei | 17 | Die Entwicklung der „Familienstämme“ im 20. Jahrhundert | 60 |
| Christian Rhodius – versierter Chemiker und Erfinder | 20 | Neuanfang mit RHODIUS Schleifscheiben | 61 |
| Die Gewerkschaft „St. Josephsberg“ | 24 | RHODIUS Mineralquellen: Auf zwei Beinen steht man besser | 65 |
| Verkauf der Hüttenwerke | 27 | Entwicklung der RHODIUS Farben und Lacke und der Chemie-Systeme | 71 |
| TRADITION UND INNOVATION – GEBRÜDER RHODIUS IN BURGBROHL | | Die Familie Rhodius: Repräsentant des deutschen Wirtschaftsbürgertums | 75 |
| Ausbeutung der Kohlensäure-Quelle im „Fehlenbuhr“ | 33 | QUELLEN UND LITERATUR | 80 |
| Das Farbpigment „Bleiweiß“ und seine Herstellung | 37 | Entwicklung der Produktgruppen der Gebrüder Rhodius | 83 |

**VORWORT VON
DR. OTTO GRAF LAMBSDORFF**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte der österreichische Volkswirtschaftler und Sozialwissenschaftler Joseph Alois Schumpeter seine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung des (so nannte er es damals noch) kapitalistischen Wirtschaftssystems, die er durch innerwirtschaftliche diskontinuierliche Veränderungen erklärte. Diese würden hervorgerufen durch das Auftreten von „dynamischen Unternehmern“, die Innovationen durchset-



zen, dafür Pionierge-
winne erzielen und
damit einen Konjunk-
turaufschwung her-
beiführen. Dieser von
ihm gesehene Prozess
einer „schöpferischen

Zerstörung“ des Althergebrachten ermögliche
Wachstum und technischen Fortschritt.

Die Festschrift aus Anlass des 175jährigen Bestehens der Gebrüder Rhodius zeigt als Paradebeispiel, dass eine Unternehmerfamilie nicht nur einmal einen solchen dynamischen Unternehmer als Gründungsvater aufweist, sondern dass die Firma so lange besteht, weil in jeder Generation die Dynamik, das Engagement, aber auch die Risikobereitschaft vor-

handen waren, sich weiter zu entwickeln, Ideen zu produzieren und einzubringen und – last but not least – immer wieder eigenes Geld im Unternehmen einzusetzen.

Man möchte es den jetzigen Politikern in großen Lettern an die Wand schreiben: Dies ist – wie Schumpeter feststellte – die Voraussetzung für neue Arbeitsplätze und einen Aufschwung.

Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass auch schon Schumpeter vor der Krise des Kapitalismus durch Bürokratisierung in den

Unternehmen und durch die verstärkte Rolle des Staates besonders im Bereich der sozialen Sicherheit warnte. Dabei starb er bereits 1950 in den USA, hat also unser Ausmaß der Staatsdominanz im Wirtschaftsleben gar nicht mehr erlebt.

Ich wünsche der Festschrift viele Leser und dem Unternehmen auch weiterhin in jeder Generation zumindest ein Familienmitglied, das dynamisch und mit Augenmaß die Geschicke der Firma weiter entwickelt.

BEWEGTE FAMILIENGESCHICHTE: VON HERBORN AN DEN RHEIN

Hessische und Westerwälder Ursprünge

Der Familienname Rhodius ist im Rheinland weit verbreitet und geht vermutlich auf alte Orts- oder Flurnamen wie „Rod“, „Rodt“ oder auch „Rode“ zurück. In ihm klingen die Waldrodungen der germanischen Völker an, doch schon in frühen Kirchenbüchern findet sich auch die latinisierte Namensform „Rhodius“. Die eigentliche Familiengeschichte hat im vermutlich 1582 im hessischen Herborn geborenen Jost Rod oder auch Rhoden, Wachtmeister auf Schloss Dillenburg, ihren Ursprung.

Bereits sein Sohn Ludwig Rhod war auch unter dem Namen Rhodius bekannt. Er nahm

seinen Wohnsitz im Westerwald, in Altenkirchen. Von seinen drei Söhnen wurde der dem reformierten Bekenntnis angehörende Heinrich

Rhodius zum Stammvater der Sippe. Er lebte von 1635 bis 1689 und verdiente seinen Lebensunterhalt als Weißbäcker in

Altenkirchen. Dort bekleidete dann einer seiner Söhne – Hermann Ernst Rhodius (1675 bis 1722) – das Amt eines Stadtschöffen. Dessen ältester Sohn Johann Anton Rhodius, Archivarius der



Stadtansicht von Herborn – der Geburtsstadt des Jost Rod – nach einem Kupferstich von Merian aus der Zeit um 1643.

Altenkirchener Herrschaft, begründete durch seine Heirat mit der lutherischen Pfarrers-
tochter Anna Margaretha Wittenius den in der

weit verzweigten Familiengeschichte
bedeutenden lutherischen Stamm,
während aus der Linie seiner Cousins
zahlreiche reformierte Theologen
hervorgingen.

Der älteste Sohn dieser beiden,
Johann Anton Wimar (1724 bis 1768),
sollte der letzte Rhodius sein, der
noch in Altenkirchen zur Welt kam:
Bereits ein Jahr nach seiner Geburt
zog die Familie 1725 ins rheinnahe

Bendorf bei Neuwied, wo der Vater als Amts-
verwalter tätig wurde. Während Bruder Arnold
Richard als Herzoglich-Nassauischer Hof-

kammer-Rat das Amt eines Rentmeisters zu
Wetzlar bekleidete, war Johann Anton Wimar
der erste handeltreibende Kaufmann in der
Familie Rhodius. Er heiratete 1749 die Toch-
ter einer alten Tuchmacherfamilie aus Lennep
im Bergischen Land. Wie viele Kaufleute des
Herzogtums von Jülich-Berg betrieb auch
Johann Anton Wimar Rhodius neben den nor-
malen Geschäften einen regen Handel mit
Wein aus den Anbaugebieten entlang des
Ober- und Mittelrheins.



*Johann Anton Rhodius
(1697 bis 1764) –
Archivarius zu Alten-
kirchen und Amtsver-
walter zu Bendorf.*



1743.
Joh. Ant. Rhodius
Joseph Braubach & Co.
am 1. April 1743 am 1. April 1743,
Walden.

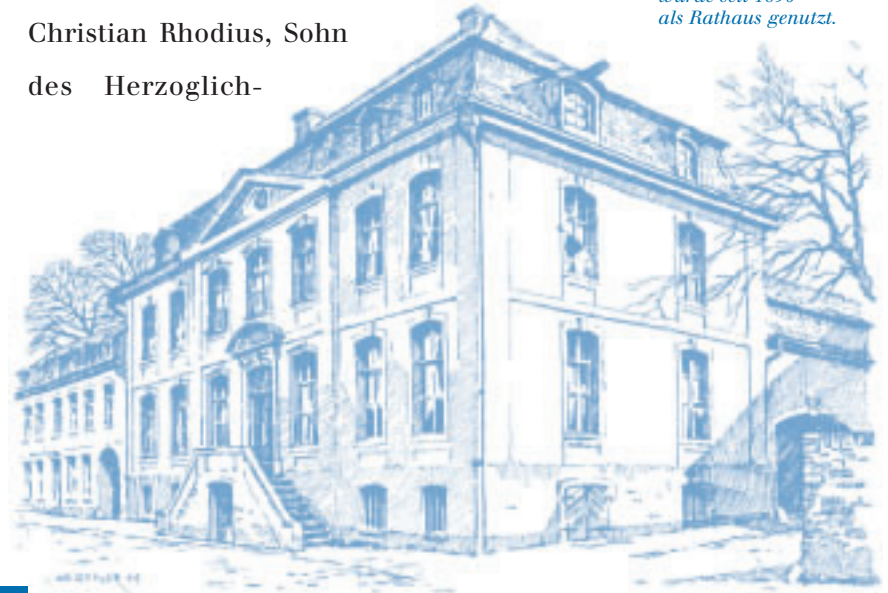
Weinhandel im „Bergischen Mühlheim“

Es war wohl den vielfältigen internationalen Verbindungen der Lennep-Verwandtschaft zu verdanken, dass drei seiner zehn Kinder in die „neue Welt“ zogen, wie man damals die europäischen Kolonien in Übersee nannte: Engelbert Anton (1751 bis 1822), Johann Christian (1757 bis 1829) und Johann Arnold Heinrich (1762 bis 1818) gingen in ihren Jugendjahren für längere Zeit ins südamerikanische Holländisch-Guayana, wo sie in Demerary als Plantagenbesitzer zu beachtlichem Wohlstand gelangten. Arnold blieb in Südamerika, während Engelbert und Johann Christian um 1788 wieder nach Europa zu-

rückkehrten, heirateten und sich in Mühlheim bei Köln – dem so genannten „Bergischen Mühlheim“ – niederließen. Dass Engelbert aus den Kolonien einen „Neger“ mitgebracht hatte, sorgte damals für großes Aufsehen.

In Mühlheim betrieben sie in der Tradition des Vaters gemeinsam mit ihrem Cousin Carl Christian Rhodius, Sohn des Herzoglich-

Das Stammhaus der Familie Rhodius in der Mülheimer Wallstraße 100 wurde seit 1830 als Rathaus genutzt.



Nassauischen Hofkammer-Rates Arnold Richard, eine bedeutende Weinhandlung und erbauten ein prächtiges Haus mit einem zum Zweck der Weinlagerung groß angelegten Gewölbekeller, der sich bis zum Nebenhaus hinzog. Das repräsentative, im klassizistischen Stil errichtete Gebäude sollte später einmal als Rathaus genutzt werden. Noch heute gibt es im inzwischen nach Köln eingemeindeten Mühlheim eine Rhodius-Straße.

Aus den Jahren 1793/94 stammt die erste Nachricht über Geschäftsbeziehungen der „Gebrüder Rhodius“ in das rechtsrheinische Siebengebirge: Aus einer Chronik des Rheinbreitbacher P. J. Westhofen wissen wir, dass er ein Fass seines Weins mit dem Fassungsvermögen eines rheinischen Ohms, also ca.

142 Liter, vom Wingert östlich der Leonardus-Kapelle an die Gebrüder Engelbert und Johann Christian Rhodius nach Mühlheim verkaufte, und zwar für einen Preis von 30 Talern. Rheinbreitbach gehörte damals zum Kurfürstentum Köln, und mehrere Kölner Klöster besaßen Weingüter im Ort.

Rheinbreitbacher Bergbau

In der Zeit um 1797 weiteten Engelbert und Johann Christian ihren kaufmännischen Aktionsradius aus. Sie erkannten die Zeichen der Zeit und investierten in die beginnende Industrialisierung. Ihre finanzielle Beteiligung am traditionsreichen Bergbau der Siebengebirgs-Region galt den Bergwerken „St. Marienberg“

und „Carlsglück“ bei Rheinbreitbach sowie der „Theresiengrube“ im Einsiedeltal in Bad Honnef – soweit ein geologisches Taschenbuch des Siebengebirges von Ferdinand Wurzer aus dem Jahr 1805. Zu den Geschäftspartnern bei der „Gewerkschaft St. Marienberg“, so der Fachterminus für ein bergrechtliches Unternehmen, gehörten angesehene Kaufmanns-Familien des Fürstentums Wied. Mit Carl Remy aus Rasselstein bei Bendorf und insbesondere mit Carl Bleibtreu, Fabrikant und fürstlich-wiedischer Hofkammer-Rat, sowie seinen Söhnen Leopold und Abraham Bleibtreu pflegten Engelbert und Johann Christian Rhodius sowie deren Söhne engen Kontakt. Der Briefwechsel aus den Jahren 1837 bis 1843 belegt den freundschaftlichen

Charakter der Geschäftsbeziehungen. Dies lag möglicherweise auch daran, dass in einem weitgehend katholischen Umfeld beide Familien dem protestantischen Bekenntnis angehörten.

„St. Marienberg“ war eine Kupfererzgrube, und so ist es nicht verwunderlich, dass auch zwei Schwäger Carl Bleibtreus, die Gebrüder Bolckhaus, am Rheinbreitbacher Bergbau beteiligt waren, betrieben diese doch zu Köln eine bedeutende Kupferhandlung. Vom Bergwerk „St. Marienberg“ ist bekannt, dass zwei Schächte niedergebracht wurden: der Gott-helf- und der Engelbert-Schacht. Für den letzteren und die sogenannte Engelbert-Strecke wird aller Wahrscheinlichkeit nach Engelbert Rhodius der Namenspatron gewesen sein.

Bereits 1822 wurde am Gotthelfschacht eine Dampfmaschine eingesetzt. Die Verwendung dieser damals innovativen Technik ist ein sicheres Zeichen für die Finanzkraft der Betreiber. 1826 verkauften die Gebrüder Rhodius jedoch ihre Anteile und verarbeiteten für einige Jahre lediglich noch vorhandene Pocherze.



*Die zweite Generation der „Gebrüder Rhodius“:
Christian Rhodius (1798 bis 1865)*

DIE HÜTTENWERKE DER GEBRÜDER RHODIUS IN LINZ

Erwerb der Max-Friedrich-Hütte auf dem Linzer „Stern“

Von den acht Kindern des 1829 verstorbenen Johann Christian Rhodius waren es neben den weiterhin im Mühlheimer Weinhandel aktiven Carl Christian und Friedrich Eduard die Brü-

der Christian und Engelbert, die dem Bergwerksgeschäft eine neue Ausrichtung gaben und damit den unternehmerischen Erfolg von Vater Johann Christian und Onkel Engelbert in diesem Wirtschaftszweig fortsetzten. Bereits 1820 hatten sie in Linz am Rhein auf dem sogenannten „Stern“ – dem Gebiet der ehema-



Friedrich Eduard Rhodius (1793 bis 1853)

ligen Stadtvikarie vom Heiligen Kreuz mit zwei Höfen und zwei Mühlen – den Grundstein für ein bedeutendes Vitriolhüttenwerk gelegt. Auf dem Stern war vom Kurkölnischen Hofkammer-Rat Joseph Bennerscheid bereits 1768 eine Hütte zum Abbau und zur Nutzung von Eisenerzen

Die Lage der Max-Friedrich-Hütte nach einem Ausschnitt aus der Tranchot-v. Müffling'schen Karte von 1818.



und Blätterkohle errichtet und zu Ehren des damaligen Landesherrn Max-Friedrich-Hütte genannt worden.

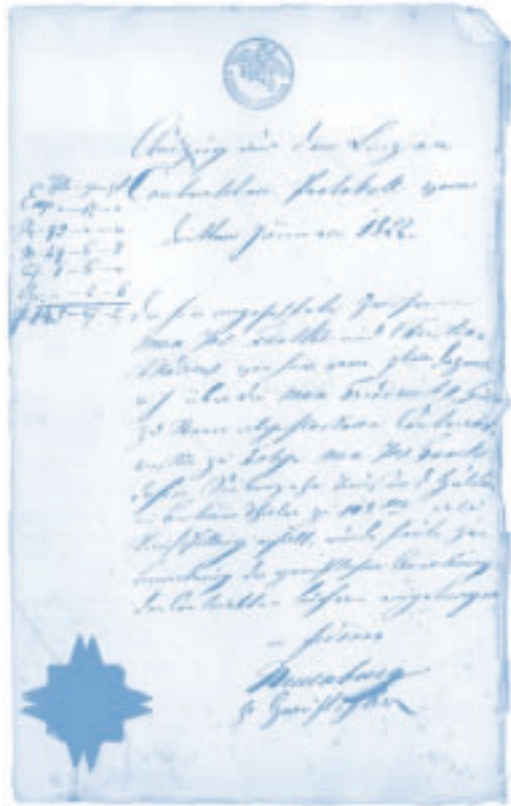
Christian Rhodius kaufte am 11. Dezember 1821 für sich und seine Brüder, allerdings mit dem Geld seines Vaters, vom Bonner Gewürzhändler Peter Innozenz Drimborn die seit den Revolutionskriegen Mitte der 1790er Jahre stillgelegte Hütte am Zusammenfluss von Renner und Sterner Bach. Die Kaufsumme betrug 7.500 Rheinische Gulden. Dies

Max-Friedrich- und Sterner Hütte im Jahr 1893 nach der preußischen Neuaufnahme von 1893/95.



Engelbert Rhodius (1804 bis 1883)





*Der Auflösungsvertrag
der Geschäftsbeziehungen
zwischen Christian
Rhodius und Maximilian
Funke vom
14. Dezember 1829.*

war für damalige Verhältnisse ein relativ hoher Betrag, und so ist es nicht verwunderlich, dass sich am Erwerb der Linzer Apotheker Maximilian Funke beteiligte. Nach dem Tod des Vaters waren die Brüder dann jedoch in der am 10. Juli 1829 gegründeten



Haus Sion in Linz – Wohnhaus von Christian Rhodius seit etwa 1846.

*Dieses Wohnhaus
in den Linzer Rheinauen
erbaute Engelbert Rhodius
um 1845.*

Firma „Gebrüder Rhodius“ Alleininhaber der Hütte, kraft des elterlichen Testaments alle zu gleichen Teilen. Der mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattete Repräsentant des Unternehmens war und blieb jedoch Christian Rhodius, der bereits den Kauf abgewickelt hatte. Christian und sein Bruder Engelbert überließen die Geschäftsführung des Mülheimer Weinhandels ihren Brüdern Carl Christian und Friedrich Eduard und nahmen 1825 ihren Wohnsitz auf dem Gelände der Hütte, vermutlich im Wohnhaus des ehemaligen Hüttenmeisters, wie es auf einer Karte aus dem Jahr 1818 noch eingezeichnet ist. Erst später zog Christian in das Linzer Patrizierhaus Sion und Engelbert in ein eigenes, in den Linzer Rheinanlagen erbautes Haus um.

Vitriol als Grundstoff für die Textilfärberei

Bereits am 29. April 1820 hatten Christian Rhodius und Maximilian Funke beim Bergamt Siegen eine Konzession zur Anlage einer Vitriolsiedehütte beantragt, die am 2. Mai 1822 auch erteilt wurde. Dieser Antrag beweist einmal mehr die geschäftliche Weitsicht der Brüder Rhodius, war Vitriol doch eine unverzichtbare Substanz beim Einfärben von Stoffen. Es handelt sich hierbei um verschiedene Formen der im 19. Jahrhundert so benannten metallischen Salze der Schwefelsäure – gemäß der heute geläufigen chemischen Fachbegriffe spricht man von Sulfaten. Die Gebrüder Rhodius stellten Kupfer-, Eisen-

und so genannten gemischten Vitriol her, die vor allem zum Fixieren von Farbstoffen auf Textilien benötigt und daher auch Beize oder Mordant, vom französischen mordre – beißen, genannt wurden. Damit der Naturfarbstoff auf der zu färbenden Faser haften blieb und nicht vom Licht gebleicht oder vom Wasser ausgewaschen werden konnte, bedurfte es je nach Stoff und Farbe unterschiedlicher Beizen wie Alaun, Kupfer-, Eisen-, Chrom-, Blei- oder Zinksalze. Diese mussten in komplizierten Verfahren hergestellt werden.

Die Auflagen der konzessionserteilenden Behörde waren streng: Zum einen sollte ein Hüttenmeister angestellt werden, der 1828 endlich gefunden werden konnte: Hüttenmeister Tillmann war später auch noch lange in

der Burgbrohler Fabrik tätig. Zum anderen durfte auf behördliche Anordnung aufgrund des schlechten Zustandes der Wälder kein Holz verfeuert werden. Zum Betrieb der Siedepfannen konnte also ausschließlich Braun- oder Steinkohle verwendet werden. Weil jedoch an den Einsatz von Steinkohle von der Ruhr bis zur Verlängerung der Eisenbahnlinie bis Remagen im Jahr 1859 nicht zu denken war, wurden Ende der 1820er Jahre die Braunkohlengruben „Stößchen“ am Minderberg bei Linz und „Vereinigung“ bei Orsberg dazugekauft. Ungefähr ab 1840 scheint der Braunkohle-Abbau quantitativ oder qualitativ allerdings nicht mehr ausreichend gewesen zu sein: Nun wurde die ergiebigeren, rheinabwärts angeschiffte Steinkohle von der Saar verfeuert.

Auch alle weiteren von den Gebrüdern Rhodius im Lauf der Jahre erworbenen Gruben waren auf den Betrieb ihres Hüttenwerkes abgestimmt und dienten der Rohstoffversorgung für die Vitriolherstellung. Zwar mussten frühe Schürfversuche in der Kupfererz-Grube „Glück Auf“ bei Brohl und im Kupfer-, Blei- und Spiesglanzbergwerk „Hoffnung“ bei Brück mangels Ergiebigkeit im Lauf der 1820er Jahre wieder aufgegeben werden. Doch erwarben sie zur Kupfergewinnung neben dem St. Josephsberg außerdem die Kupfererzgruben „Käusersteimel“ bei Kirchen und „Erzengel“ bei Merten sowie „Goldloch“ bei Dorsheim/Bad Kreuznach, die Zink-, Blei- und Silberbergwerke „Altglück“ bei Bennerscheid, „Adler“ bei Bad Honnef, „Silberseifen“ bei

Eitorf und „Philippine“ bei Kürrighoven, ferner die Eisenerz-Gruben „Eisenkaul“ bei Wehr, „Hardt“ bei Franken und „Waldorf“ bei Ahrweiler sowie die Eisenerzmutungen „Losbach“ und „Johann Georg“ bei Linz. Von allen war der Linzer Stern innerhalb weniger Stunden erreichbar und alle lagen in der Nähe des Rheins.

Schon 1820, noch vor Erteilung der behördlichen Konzession, stellten Christian Rhodius und Maximilian Funke zunächst auf einer einzigen Siedepfanne Versuche zur Vitriolherstellung an. Ihre ersten Produkte ließen sie im Januar 1821 von den Färbetrieben Schoeller, Peill & Comp. sowie Schüll & Loehr zu Düren und Salm & Wiedenfeld zu Eupen testen. Das Gutachten der Firmen fiel positiv

aus: Sie „fanden selbigen Vitriol dem beliebten ... aus dem Bareuthischen ..., an Güte völlig gleich“. Mit diesem Qualitätsnachweis versehen trauten sich die Gebrüder Rhodius und

Maximilian Funke mit ihren Produkten auf den Markt. Bereits aus dem Jahr 1823 ist bekannt, dass mit 25 Hüttenarbeitern und fünf Bergleuten 200 Zentner Kupfervitriol und

600 Zentner so genannter Salzburger Vitriol zu je 3.000 Talern produziert und auch verkauft wurden. Übrigens gehörten die begutachten-

den Firmen noch in den 1850er Jahren zu den Kunden – ein Beweis für die gleichbleibend hohe Qualität der Beizen.

Christian Rhodius – versierter Chemiker und Erfinder

Weil die Geschäfte gut liefen, hatten Christian und Engelbert Rhodius 1823 unterhalb der Max-Friedrich-Hütte auf dem Areal der Sterner Vikarienhöfe eine weitere Vitriolsiederei angelegt, um ihre Produktion steigern zu können. Sie nannten sie Sterner Hütte. Wurden auf der Max-Friedrich-Hütte die zerkleinerten Erzstücke mittels Schwefelsäure ausgelaugt und in immer wieder verbesserten Verfahren geröstet und auf diese Weise verschie-



Die Firmen Schoeller, Peill & Comp. sowie Schüll & Lohr zu Düren und Salm & Wiedenfeld zu Eupen bescheinigen 1821 die hervorragende Qualität des von den Gebrüdern Rhodius hergestellten Vitriols.

dene metallhaltige Vitriolsalze gewonnen, so wurde auf der Sterner Hütte zunächst vor allem Kupferkies zu metallischem Kupfer verhüttet.

Für den Betrieb der Hüttenwerke waren daher umfangreiche chemische Kenntnisse nötig, die nicht nur der Apotheker Funke mitbrachte, dessen Arbeiten im Übrigen auch die Sektherstellung befördert haben. Christian Rhodius selbst war chemisch interessiert und hörte während der Wintermonate, in denen der Hüttenbetrieb stilllag, an der Universität in Bonn Vorlesungen bei dem Bonner Professor für Chemie und Technologie Dr. Karl Gustav Bi-

*Dr. Karl Gustav Bischoff
(1792 bis 1870)*



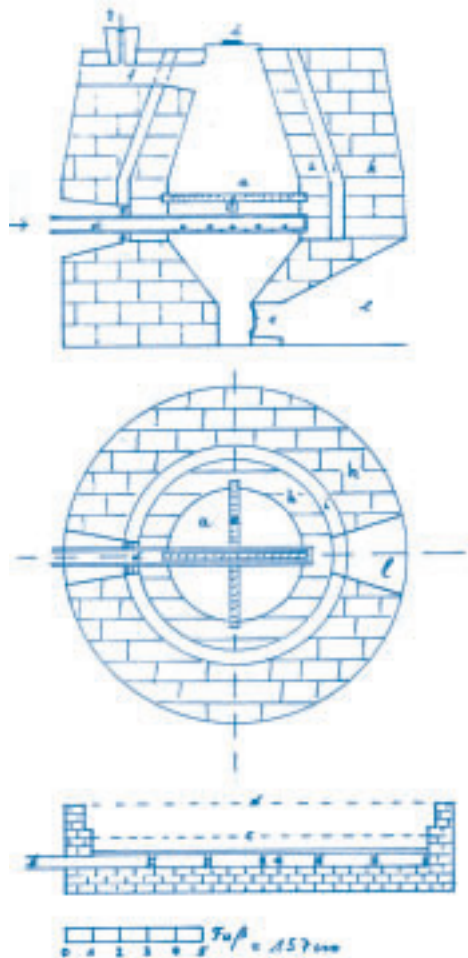
K. Bischoff

*Freundlich ist die Natur
in allem Schaffen und Wirken.*

*Freundlich ist die Natur
in allem Schaffen und Wirken.*

schoff. Schon bald verband die beiden ein freundschaftliches Verhältnis und sie gründeten 1827 gemeinsam die Bleiweißfabrik zu Burgbrohl. Doch dazu später. Auch mit dem berühmten, zu Lebzeiten jedoch verkannten Chemiker Professor Dr. Friedlieb Ferdinand Runge aus Berlin, technischer Direktor der ebenfalls Farbbeizen herstellenden „Chemischen Produkten Fabrik“ zu Oranienburg

und Entdecker des den Weltruhm der deutschen Chemie begründenden Anilins, Grundstoff synthetischer Farben, stand Christian Rhodius in Kontakt. Er entwickelte sich zum kompetenten Hüttenfachmann: Am 28. No-



vember 1828 erhielt er von der Preußischen Regierung, die sich immer wieder höchst lobend über seine Unternehmungen äußerte, das erste einer ganzen Reihe von Patenten für seine Methode der Kupfervitriol-Herstellung und die hierzu nötigen Vorrichtungen.

In den Jahren von 1835 bis 1850 wurde dann die Sterner Hütte – wie nun beide Vitriolsiedereien genannt wurden – sehr erfolgreich zu einer Zinkverhüttungsanlage umgebaut: Das Verfahren zur Gewinnung von Schwefelsäure zum Auslaugen

der Kupfererze durch Verbrennung von reinem Schwefel hatte sich als zu umständlich und kostspielig erwiesen. Schon lange experimentierte der in seiner Industriellen-Tätigkeit völlig aufgehende und technisch hochbegabte Christian Rhodius mit der Schwefelsäure-Gewinnung aus schwefelhaltigen Erzen, vor allem aus der so genannten Zinkblende. Nun waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt: 1835 erhielt er vom Preußischen Ministerium des Innern ein Patent auf seinen neuen Röstofen zur Zinkverhüttung.

Nicht zuletzt sein Ruf als versierter Hütten-techniker und Erfinder eilte über die Grenzen der Preußischen Rheinprovinz in die sächsische Bergbaumetropole Freiberg, aber auch nach Frankreich, Schweden, ja sogar bis ins

estnische Dorpat: Die Sterner Hütte war um 1836 die modernste ihrer Art. Die speziell für die Zinkverhüttung konstruierten, mit einem brennstoffsparenden Feuerungssystem versehenen und in einem permanenten technischen Anpassungsprozess optimierten Öfen wurden immer wieder patentiert und ließen sich in viele bekannte Bergbauregionen bis hin ins ferne Falun in Schweden vertreiben. Anlässlich des Verkaufs eines Zink-Röstofens an den Mechernischen Bergwerksverein in Kommern bemerkte der sich um die kaufmännischen Angelegenheiten kümmernde Engelbert in einem Brief an seinen Bruder Christian vom 18. März 1851, der Bergwerksverein benötige für die Entschwefelung der dortigen Bleierze den Ofen so dringend,

„dass wir jede beliebige Forderung stellen könnten“.

Nun war auf der Sterner Hütte – sozusagen als Nebenprodukt der Schwefelsäureherstellung – auch die Herstellung von Zinkvitriol möglich. Die Anzahl der Arbeiter hatte sich auf 98 erhöht, auf dem Gelände standen insgesamt neun Gebäude, zwölf Siedepfannen und neun Öfen wurden befeuert, die Umsätze stiegen. Neu in die Produktion aufgenommen worden war die vielseitige Farbbeize Alaun. Da es Konkurrenz in der näheren Umgebung lediglich mit drei Bonner Alaunsiedereien gab, versuchten die Gebrüder Rhodius auch in dieses Marktsegment einzusteigen – wie die nachstehenden Zahlen zeigen anscheinend mit Erfolg.

Produktion der Sterner Hütte 1836

| | | |
|--------------------|------------|--------------|
| Kupfer Vitriol | 540 Ztr. | 6.480 Taler |
| gemischter Vitriol | 2.500Ztr. | 11.666 Taler |
| Eisen Vitriol | 5.500 Ztr. | 7.333 Taler |
| Zink Vitriol | 260 Ztr. | 780 Taler |
| Alaun | 1.300 Ztr. | 4.550 Taler |

Die Gewerkschaft „St. Josephsberg“

Zur Gewinnung des Kupferkieses hatten die Gebrüder Rhodius ab 1821 auch die „St. Josephsberger“ Grube am Rheinbreitbacher Virneberg übernommen. Schon die Römer scheinen dort Bergbau betrieben zu haben, fand man doch in den Anlagen Münzen aus der Zeit des Antoninus Pius. Mit einigen wenigen Unterbrechungen waren durchgehend Kupfererze abgebaut worden und es war damals bekannt, dass der Kurfürst von Köln

mehr Zehnt-Einnahmen aus der „St. Josephsgrube“ als aus dem gesamten Amt Unkel erzielte.

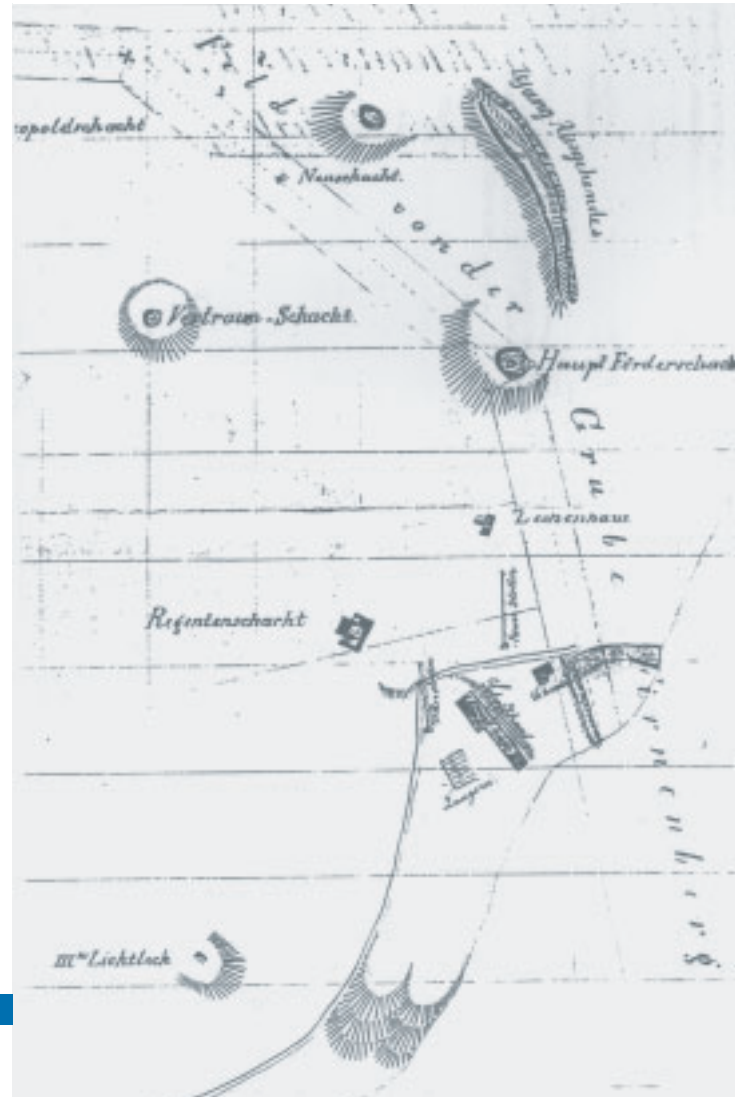
Zunächst beschränkten sich die Gebrüder Rhodius auf den Abbau der mageren Haldenerze und das Absuchen der alten Baue nach verwertbaren Kupfererzen. Parallel zum Ausbau der Sterner Hütte entschlossen sie sich jedoch 1832 zur Aufnahme des Tiefbaus, um an die noch unerschlossenen, reichhaltigeren Erze zu gelangen. Deshalb wurde auch der eingebrochene „St. Josephsberger“ Grundstollen wieder aufgewältigt sowie neu verzimmert und mit einer 1.044 m langen eisernen Schienenfahrt, einer Grubenbahn, ausgestattet.

Zur Vorantreibung des Tiefbaus wurde 1840 darüber hinaus ein neuer, mit einer 12-PS-

Dampfmaschine betriebener Schacht angelegt, benannt „Regenten-Schacht“. Die Namensgebung mag der Bruder Carl Christian Rhodius (1792 bis 1848), Mitglied des Preussischen Landtages, angeregt haben. Möglicherweise wollten die Gebrüder Rhodius aber auch nach dem Tod des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. dessen Sohn und Nachfolger auf dem Thron Friedrich Wilhelm IV. ehren, der wegen seiner Genehmigung des Dombauvereins zu Köln, die sein Vater noch verweigert hatte, im Rheinland sehr beliebt war.

Die Kosten für den Ausbau waren beträchtlich gewesen und in einer Beschreibung der gesamten Anlage aus dem Jahr 1850 heißt es: „Die Maschine auf dem Regentenschacht ist

Karte der Grube „St. Josephsberg“ am Rheinbreitbacher Vörneberg mit Eintragung des Regenten-Schachts, um 1840.



eine vortrefflich construirte doppelt wirkende Hochdruck-Dampfmaschine von etwa 12 Pferdestärken, welche mittelst eines Zahnrades und Vorgeleges zweier abwechselnd anheben-



Das Kreuz der „St. Josephsberger Gewerkschaft“ am Rheinbreitbacher Virneberg von 1840 wurde 1872 erneuert.

den Druckpumpen Ausfluss auf den Stollen verschafft. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es nur nöthig ist, die Maschine in 24 Stunden 8 mal anzulassen und jedesmal circa 3/4-Stunden im Spiele zu erhalten. In der Minute wurde 16 cub. Fuß Wasser in den Stollen ergossen.“ Zur Erläuterung: 16 preußische cub. Fuß entsprechen rund 500 Litern.

Es begann nun eine neue, rege Tätigkeitsperiode. Da die Dampfmaschine auch die Förderung erheblich erleichterte, wurden die Gebäude zur Erzaufbereitung vom Grundstollen im Breitbachtal an den Virneberg verlegt. Zu dieser Zeit befanden sich auf der Grube „St. Josephsberg“ „außer dem Dampfmaschinengebäude nebst Pumpen, Förderkorb und Dampfkessel: Ein Kohlenmagazin, eine

Werkschmiede, drei Wohngebäude, eine Stallung für 4 Pferde, ein Pulverhaus, ein Pochwerk mit 10 Stempeln, eine Erzmühle, zwei Röstöfen, eine Erzwäsche mit einem Wasserrade, eine Trommelwäsche, eine Auslaagevorrichtung für Kupfererze, ein Lokal zum Aufbewahren der reicherer Erze und ein Lokal zum Aufbewahren des Zementkupfers. Ferner gehörten dazu 29 Morgen [entspricht 7,4 Hektar] Grundeigentum, bestehend in: Hütten-, Holz-, und Haldenplätzen, Teichen etc“. 1840 förderte die Knappschaft mit 51 Bergarbeitern unter Tage 8.524 Tonnen Erz allein aus dem Virneberg.

Das heute noch vorhandene Bergwerkskreuz der „St. Josephsberger Gewerkschaft“ weist in der Summe seiner beiden Chrono-

gramme die Jahreszahl 1840 und den Namen Rhodius auf. Dies lässt darauf schließen, dass die Gebrüder Rhodius das Kreuz gestiftet haben. Es steht damit in direktem Zusammenhang mit dem Beginn der durch Dampfkraft modernisierten Betriebsperiode am Regentenschacht.

Verkauf der Hüttenwerke

Noch in den vierziger Jahren investierten die Gebrüder Rhodius in bedeutende Modernisierungen der Ofenanlagen auf den Hütten. Rudolph Rhodius, der älteste Sohn von Christian, hatte bei Justus Freiherr von Liebig in Gießen Chemie studiert und einen wissenschaftlichen Beitrag „Ueber ein merkwürdiges

Vorkommen von metallischem Kupfer in zeretztem Basalt“ veröffentlicht. Liebig hatte einen sehr positiven Eindruck von seinem Schüler gewonnen: „Einen besser vorbereiteten und tüchtigern, solidern und fleißigern jungen Mann habe ich in der ganzen Zeit meiner akademischen Tätigkeit nicht bei mir gesehen.“ Nach Abschluss seiner Studienzeit war er vom Spätherbst 1848 bis zum Frühjahr 1849 eigens nach Schlesien gereist, um den fortschrittlichen Betrieb der Königlichen Hütten in Königshütte und Malapene kennenzulernen und seine hüttentechnischen Erkenntnisse zu Hause anzuwenden. Er schrieb an seine Eltern, es verstehe sich von selbst, „daß, wenn in der Zeit, die ich in Königshütte zubringe, in der Zinkhütte ein Ofen gebaut oder dort sonst

eine wichtige Arbeit vorgenommen wird, ich dann jedenfalls dabei sein werde, da der Zinkbetrieb für mich ja die Hauptsache ist“. Trotzdem sahen sich die Gebrüder Rhodius zu Beginn der 1850er Jahre gezwungen, die Hüttenwerke aufzugeben und zu verkaufen. Dies hatte mehrere Gründe.

Zum einen gab es bereits damals Proteste der Bevölkerung gegen den Betrieb der Vitriolsiedehütten. Von Beginn an nahmen die Gebrüder Rhodius die Klagen der Linzer über Rauch- und Kohlenstaubbelastung sehr ernst und begegneten ihnen, indem sie sämtliche umliegenden Grundstücke aufkauften und 1849 ein neues System der Gasfeuerung einführten. Zum anderen war sich Christian Rhodius hinsichtlich der bislang nicht ernst-

haft betriebenen Erzverhüttung auch der Wettbewerbssituation zu den an der Ruhr gelegenen Hütten bewusst. Dies legt eine von den Leitern des Bonner Oberbergamts, dem Geologen Heinrich von Dechen und dem Professor für Mineralogie und Bergwerkswissenschaften Johann Jacob Noeggerath, im August 1850 aus Anlass des beabsichtigten Verkaufs erstellte Denkschrift über die Gruben- und Hüttenwerke der Gebrüder Rhodius nahe.

Besonders schwer dürfte bei der Entscheidung für den Verkauf jedoch gewogen haben, dass sich die beiden älteren Brüder Carl Christian und Friedrich Eduard aus dem aktiven Geschäftsleben sukzessive zurückzogen und die Ausbezahlung ihrer Anteile

wünschten. Sie hatten sich nach dem Tod des Vaters zunächst noch um den Mühlheimer Weinhandel und gemeinsam mit Bruder Engelbert wohl auch um den Vertrieb der Farbbeizen gekümmert, waren jedoch im Tagesgeschäft der Hüttenwerke nicht aktiv geworden.

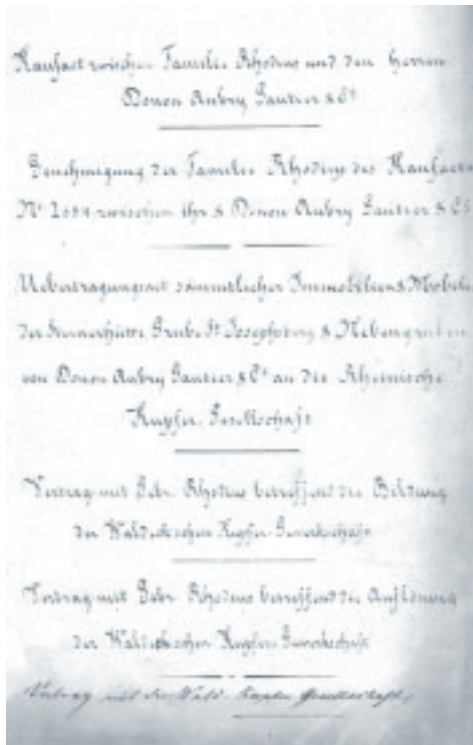
Als sie sich aus Altersgründen im Jahr 1830 auch vom Weinhandel abwandten, Geschäftsführer einsetzten und von Mühlheim wegzogen, veränderte sich das gesamte Gefüge der Firma „Gebrüder Rhodius“. Friedrich Eduard erbaute in Sinzig eine klassizistische Villa und setzte sich dort zur Ruhe, während sich Carl Christians Interessen der Politik zugewandt hatten. Er wurde – wie bereits erwähnt – Mitglied des Preußischen Landtages und erwarb das alte

Minoritenkloster auf dem Sinziger Helenaberg, das nach seinem Tod an seinen Schwager Andreae fiel und zum Sitz dieses Familienzweiges wurde. Nach dem Tod seines Vaters Carl Christian im Jahr 1848 drängte dessen gleichnamiger ältester Sohn sogar noch verstärkt auf eine Auszahlung.

Christian und Engelbert ließen sich jedoch nicht zu einem überstürzten Verkauf drängen und hofften ganz im Gegenteil auf einen hohen Erlös: Sie investierten und trugen damit zur Wertsteigerung des Unternehmens bei. Eine rasche Auszahlung hätte Christian und Engelbert überdies in erhebliche finanzielle Liquiditätsengpässe gebracht oder gar zur Kreditaufnahme gezwungen, zumal der an der Burgbrohler Bleiweißfabrik beteiligte Professor

Dr. Bischoff aus Bonn zeitgleich seine Anteile an dem Unternehmen zurückziehen wollte. Zwar verhandelte im Auftrag von Christian Rhodius sein Schwager Peter Wilhelm Lohr bereits ab 1845 mit französischen Bergwerksgesellschaften, die systematisch Hüttenwerke entlang der Sieg aufkauften, doch kam man hier über mehrere Jahre hinweg zu keinem Ergebnis.

Erst am 29. Dezember 1852 kam ein Vertrag mit der Pariser Gesellschaft Donon, Aubry et Comp. zu Stande und die Witwen Carl Christians und Friedrich Eduards konnten laut Bilanzbuch schon 1853 ausbezahlt werden. Allerdings hatten die Franzosen nicht sämtliche im Besitz der Gebrüder Rhodius befindlichen Hütten- und Bergwerke gekauft, sondern vor allem die Sterner Hütte und die



*Der Verkaufsvertrag
zwischen Gebrüder
Rhodius und Donon,
Aubrey & Comp. vom
29. Dezember 1852.*

Kupfererzgrube
„St. Josephsberg“.
Die übrigen Berg-
werke fanden im
Lauf der Jahre
andere Besitzer,
darunter auch den
bedeutenden Ruhr-
kohle- und Stahl-
Industriellen Franz
Haniel. Im Übrigen
verkauften die
Franzosen bereits

1853 ihren gesamten Besitz an der Sieg
an die „Gesellschaft für Rheinischen
Bergwerks- und Hüttenbetrieb“ in
Köln, zu deren Generaldirektor

Rudolph Rhodius berufen wurde, der bereits
erwähnte älteste Sohn von Christian Rhodius.
Dessen Schwiegersohn Ferdinand Susewind,
Gatte von Tochter Elise, wurde nun techni-
scher Leiter der Sterner Hütte.

Die Entscheidung Christians und Engelberts
zur Verlagerung ihrer geschäftlichen Haupt-
interessen sollte sich im Nachhinein als
äußerst weitsichtig herausstellen: In den
1860er Jahren wurden mehrere Industrie-
unternehmen wie die Badische Anilin- und
Sodafabrik – BASF, die Bayer AG und die AG
für Anilinfabrikation – Agfa gegründet. Diese
produzierten erstmals synthetische Stein-
kohle-Teerfarben, mit denen die Naturfarben
in der Textilindustrie völlig verdrängt wurden.
Damit waren auch Farbbeizen überflüssig

geworden und für Vitriol brach in den nächsten Jahren der Markt weg.

Bereits in den sechziger Jahren gingen die Sterner Hütte und die Grube „St. Josephsberg“ in den Besitz einer englischen Bergwerksgesellschaft über, die die Schachanlage Ende der 1870er Jahre stilllegte. Die Sterner Hütte wurde dann 1890 an die Linzer Basalt AG verkauft, die 1899 sämtliche Hüttengebäude abreißen ließ, um auf dem ehemaligen Hüttenareal ihr Werksgelände zu errichten. Im Besitz der Familie verblieben nach dem Verkauf der Linzer Hüttenwerke nur noch die 1854 erworbenen Anteile an der in Westfalen gelegenen Stadtberger Hütte bei Brilon. Mehr als hundert eng mit dem Namen der innovativen Unternehmerfamilie Rhodius verbundene Jahre

rheinischer Hütten- und Bergwerksgeschichte waren zu Ende gegangen.



*„Bleischöpfer“
Geschenk der
Gemeinde Burgbrohl
zum 125-jährigen
Jubiläum.*

TRADITION UND INNOVATION – GEBRÜDER RHODIUS IN BURGBROHL

Ausbeutung der Kohlensäure-Quelle im „Fehlenbuhr“

Schon bei den bergbaulichen Unternehmungen war Christian Rhodius die treibende unternehmerische Kraft gewesen. Dies galt auch für die Gründung des noch heute existierenden Unternehmens im nördlich des Laacher Vulkansees liegenden Brohltal. Er hatte – wie bereits erwähnt – in Bonn bei Professor Dr. Karl Gustav Bischoff Chemie und Technologie studiert, der als Fachmann an die neugegründete Universität berufen worden war, um bei den künftigen Beamten der Preußi-

schen Regierung Verständnis für die Industriebetriebe der Rheinlande zu wecken.

Bischoff war wie Christian Rhodius eine vielseitig interessierte und dynamische Persönlichkeit: Er hatte sich als Spezialist für die aus dem Magma im Erdmantel aufströmenden Gase, die von Johann Baptist von Helmont im 17. Jahrhundert erstmals untersucht und „gas sylvestre“ genannt worden waren, einen Namen gemacht. Bischoff analysierte die bereits den Römern in ihrer Heilkraft bekannten, auf vulkanische Tätigkeiten zurückgehenden kohlensäurehaltigen Mineralquellen im Mittelrheingebiet zum ersten Mal mit den wissen-

schaftlichen Methoden der modernen Chemie, so zum Beispiel auch den schon zu Zeiten des Kurfürsten Clemens August zu Beginn des 18. Jahrhunderts genutzten Tönissteiner Heilbrunnen. Auf seine Anregung hin wurden die



Burgbrohl um 1860.

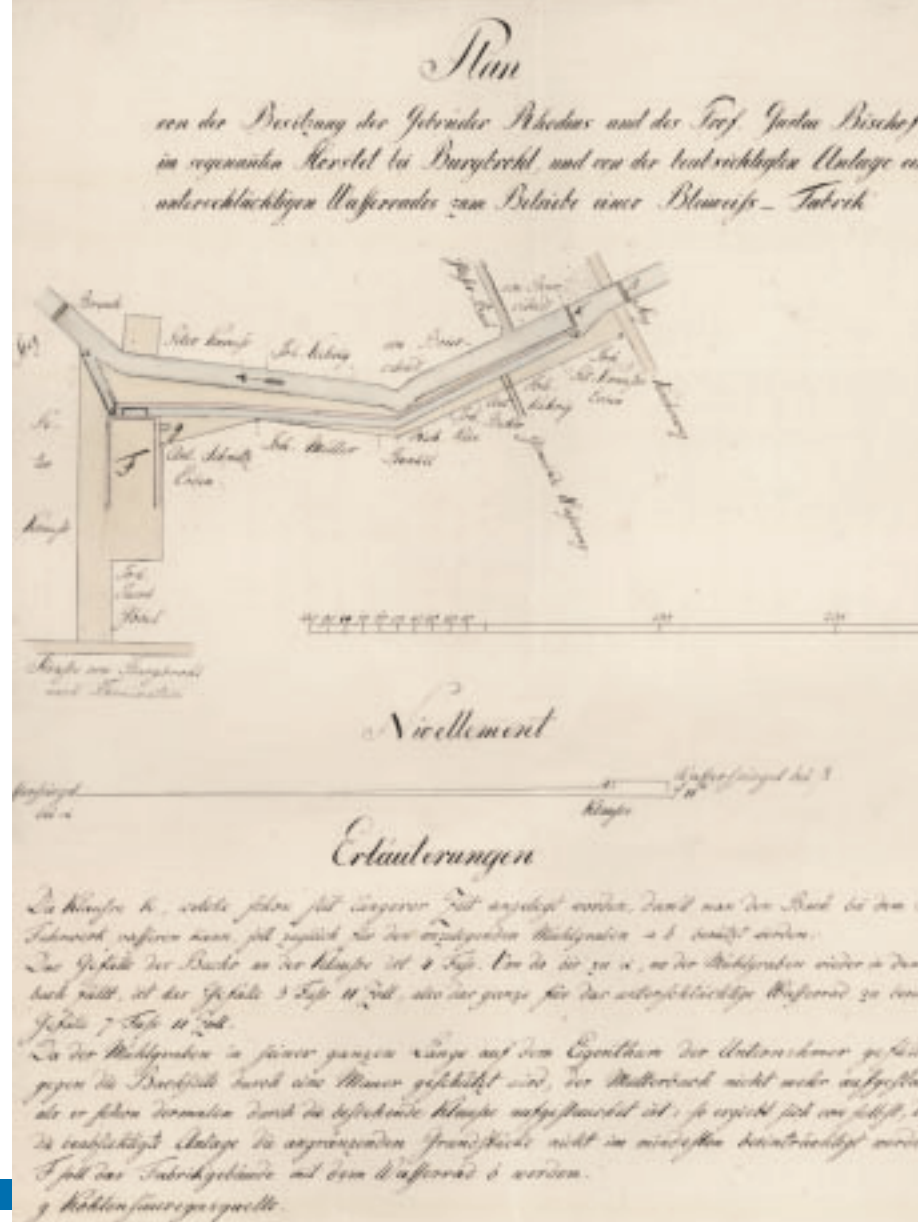
alkalischen Sprudel von Lippspringe und Neuenahr erbohrt.

Christian Rhodius kam also nicht von ungefähr in Bischoffs Vorlesungen auf den Gedanken, die unterhalb von Burgbrohl gelegenen kohlenstoffhaltigen Tagesquellen des „Fehlenbohr“ oder auch „Fellenbohr“ auszuheben. Zum einen dachte er an die Errichtung eines „Wasserversandgeschäfts“, zum anderen wollte er die Kohlensäure zur Herstellung von Bleiweiß verwenden – einem schon in der Antike bekannten Farbpigment für gut deckende Malerfarbe. Der Grund, warum Christian Rhodius eine neue Verwendung für den im Linzer Hüttenwerk gewonnenen Rohstoff Blei suchte, lag in den Mitte des 19. Jahrhunderts sich verändernden Markt-

Auf dieser Skizze aus dem Jahr 1840 ist die Lage des Fabrikgeländes der Firma „Bischoff, Rhodius und Söhne“ mit der Kohlenäsurequelle am Brohlbach gut zu erkennen.

bedingungen: Durch die Revolutionierung der Transportwege infolge des Aufkommens der großen Frachtensegler und der Eisenbahn war nämlich nun ein Import des Metalls möglich geworden, was zu einer Veränderung der Absatzstrukturen führte.

Die Rentabilität der Bleiverhüttung schien also zunächst in Frage gestellt. Um das Linzer Blei einer neuen Verwendung zuzuführen, beschloss Christian Rhodius gemeinsam mit Professor Bischoff sowie seinen drei Brüdern 1827 die Gründung der Firma „Bischoff und Rhodius Söhne“ zur Herstellung von Bleiweiß, die – getrennt von der Firma Gebrüder Rhodius – agieren, jedoch aus Praktikabilitäts-erwägungen in Linz ein Kontor und damit dort auch ihren Sitz haben sollte.



Im Januar 1827 besuchte Professor Bischoff erstmals Burgbrohl, und zwar gemeinsam mit dem Kaufmann Friedrich Faulenbach, der stark im Mineralwassergeschäft engagiert war. Nach einem zweiten Besuch Ende Januar, bei dem auch jener Professor Noeggerath zugegen war, der später an der Begutachtung der Linzer Hütten und Bergwerke beteiligt sein sollte, entschloss sich Faulenbach für 15 Taler zum Kauf der etwa zehn Meter vom Brohlbach gelegenen Fellbuhr-Quelle von einer Burgbrohler Witwe. Eine Untersuchung von Wasserproben aus der Fellbuhr-Quelle im Bonner Laboratorium von Professor Bischoff am 22. April 1827 brachte hervorragende Resultate. Faulenbach begann noch mit einem Mineralwasserversand, verkaufte die Quelle

jedoch bereits im selben Jahr an die Firma „Bischoff und Rhodius Söhne“, die den Mineralwasserversand einige Jahre aufrecht erhielt. Außerdem erwarb diese noch im selben Jahr weitere Grundstücke im Bereich der heutigen Kirchstraße für die geplante Fabrik.

Ein offizieller Gesellschaftsvertrag ist bedauerlicherweise nicht überliefert, doch unterrichtete Christian Rhodius die Regierung in Koblenz im Juli 1829 über sein Hauptziel, nämlich die Errichtung einer Bleiweißfabrik auf den bereits gekauften Grundstücken. Aus einem Eintrag im Konzessionsverzeichnis aller Hütten- und Bergwerke im Bergamtsbezirk Düren von 1860 ist bekannt, dass ein Gesellschaftsvertrag vom 7. Dezember 1829 den Besitz der nahegelegenen Braunkohlengrube „Elisa“ bei

Wollscheid ausweist. Auch in Burgbrohl versuchte Christian Rhodius nämlich wie in Linz die als Brennstoff für die Öfen nötige Braunkohle in nahe gelegenen Gruben selbst abzubauen. Allerdings wurde hier genauso wie in Linz ab 1836 nur noch Saar-Steinkohle verfeuert – insgesamt 2.000 Zentner pro Jahr.

Das Farbpigment „Bleiweiß“ und seine Herstellung

Rezepte für die künstliche Herstellung von Bleiweiß waren bereits in Malerhandbüchern der Antike enthalten: Man legte metallisches Blei in einen Steinguttopf, dessen Boden mit Essig bedeckt war, und bettete die Gefäße in Pferdemist. Durch den Fäulnisprozess entstan-

den Wärme und Kohlendioxyd und diese bewirkten, dass sich das metallische Blei in besonders deckfähiges Bleiweiß umwandelte.

„Bischoff und Rhodius Söhne“ dagegen stellten Bleiweiß mit natürlich vorkommendem Kohlendioxyd her: Die dem Boden entströmende Kohlensäure wurde an der mittels eines hölzernen Kastens luftdicht gefassten Quelle – genannt „Kuckuck“ – durch ein Pumpwerk angesogen und in einen 4 Meter hohen und 1,20 Meter breiten, strohumwickelten Holzturm getrieben. Von der Decke des Turms tröpfelte der hochgepumpten Kohlensäure eine konzentrierte Lösung aus Essigsäure und Bleioxyd entgegen. Der Turm selbst stand in einem Kasten, aus dem das sich in ihm aufgrund der chemischen Prozesse bildende



Die Ortsmitte von Burgbrohl um 1890: An den Schornsteinen ist deutlich das „Obere“ Fabrikgelände der Firma Gebrüder Rhodius zu erkennen.

Bleiweiß abgelassen wurde. Dieser Produktionsvorgang beruhte auf dem französischen Niederschlagsverfahren, das bis zur Ablösung durch das effizientere Kammerverfahren 1904 beibehalten wurde.

Das Bleiweiß – in seiner feinsten Ausführung auch als Kremserweiß verkauft – wurde

außerdem durch Schlämmen gereinigt und durch Trocknen in speziellen Öfen mahlfertig gemacht. Nach einem feinen Mahlprozess konnte es gepresst und für den Versand in Kisten oder Fässer verpackt werden. Die Mäler rührten dann die Pigmente mit Leim, Gelatine, Mohn- oder Leinöl zu gut deckenden Farben.

Besonders attraktiv war die Herstellung von Bleiweiß für „Bischoff, Rhodius und Söhne“ durch die kostengünstige Gewinnung der als Rohstoff vorhandenen Kohlensäure, die die englische und holländische Konkurrenz mittels chemischer Prozesse erst aufwändig herstellen musste.

Vermutlich im Jahr 1850 begann man mit dem Bau einer Fabrik westlich der Kirchstraße. Die Gebäude erstreckten sich von der Hauptstraße bis hin zur Kohlensäurequelle. Während der Bauarbeiten war man auf Überreste eines römischen Opferaltars mit alten Münzen in der Nähe der Quelle gestoßen, was darauf hindeutet, dass diese Quelle bereits in der Römerzeit genutzt wurde. Der Antrieb der Kompressoren erfolgte mit einem Wasserrad, das über einen Stichkanal vom Brohlbach angetrieben wurde. Außerdem wurde bereits eine Dampfmaschine betrieben.

Die Bleiweißherstellung scheint bereits in jenen ersten Jahren recht erfolgreich gewesen zu sein: Die Produktion lag einer statistischen Erhebung des Oberpräsidenten der

Die Belegschaft der firmeneigenen Käferei posiert am 13. Juni 1912 vor den selbstgefertigten Fässern.





Erst Aufnahmen aus dem Jahr 1935 geben einen Eindruck von der Bleiweiß-Produktion. Hier wird gerade ein Trockenofen mit Bleiweiß beschickt.

Das Bleiweißpulver wird für den Verkauf in Fässer verpackt.



Rheinprovinz über alle gewerblichen Betriebe im Jahr 1836 zufolge bei 4.500 Zentner pro Jahr im Wert von rund 45.000 Talern. Bereits damals wurden in Burgbrohl 40 Arbeiter beschäftigt. Zur Fabrikation verbrauchte man etwa 4.000 Zentner Bleioxyd, das dem Sterner Hüttenwerk entnommen sowie in den Jahren der Expansion von anderen Bleihütten dazugekauft wurde.

Jahre der Expansion

Die Bleiweißproduktion war so erfolgreich, dass unter Ausnutzung der Erfahrungen, die Rudolph Rhodius in Königshütte gemacht hatte, rund 15 Jahre später auch Zinkweiß hergestellt wurde: Engelbert schrieb am 18. März



1851 an seinen Bruder Christian, dass in Burgbrohl „in einem Zinkweißofen täglich 7 Zentner Zinkweiß verbrannt“ wurden, und „dieser Artikel jetzt mehr in Gang kommt. ... Mit den Aufträgen in den feineren Sorten Bleiweiß geht es ziemlich gut“. Allerdings brach der Absatz des Zinkweiß bei relativ hohen Kosten ziemlich rasch wieder ein. Es wurde nur wenige Jahre hergestellt und dann wieder aus dem Programm genommen. Als Professor Bischoff im Jahr 1852 ausschied, weil er sich mit seinem Anteil finanziell am Aufbau Neuenahrs als Heilbad engagieren wollte, erhielt dann auch das inzwischen gut etablierte Burgbrohler Unternehmen den Namen „Gebrüder Rhodius“, in das 1858

die Söhne Christians – Rudolph und Albrecht – als offizielle Teilhaber eintraten.

Aus einer Chronik der Bürgermeisterei Burgbrohl aus dem Jahr 1849 geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Fabrikteile bestanden: die sog. „Obere“ und die „Untere Fabrik“. Vermutlich bereits Mitte der 1840er Jahre war am östlichen Dorfende eine zweite Produktionsanlage gebaut worden, und zwar für die Herstellung von „Bleizucker“, einem kristallinen Bleiacetat, das dem Produktionsprozess zugeführt wurde um Verunreinigungen vorzubeugen und die Qualität der Farbpigmente zu verbessern. Die Ausstattung bestand aus 80 Bütten, vier Öfen, zwölf Pumpen und zwei Mühlwerken. Aufgrund der hohen Investitionen weist das Bilanzbuch für die Jahre 1845

Der Geschäftsvertrag zwischen Christian und Engelbert Rhodius zur gemeinschaftlichen Führung der Bleiweißfabrik vom 1. Januar 1855.

bis 1848 dann auch Verluste aus. Doch schon 1857 schrieb Robert Rhodius (1832–1917), Sohn von Engelbert, an seinen Onkel Christian: „In der Bleiweiß Fabrik sind wir jetzt recht beschäftigt, indem wir unsere Aufträge nicht rasch genug ausführen können.“

The image shows an open historical ledger book. The left page is titled 'Bilanz der Hauptbuch' and the right page is titled 'Bilanz der Hauptbuch'. Both pages contain multiple columns of handwritten text, likely representing financial or inventory records. The handwriting is in a cursive script typical of the late 19th century. The paper is aged and yellowed.

Das Bilanzbuch der Gebrüder Rhodius vom 31. Dezember 1899.

Trassabbau durch die Gebrüder Rhodius

Das Brohltal ist durch seine vulkanische Vergangenheit eine geologisch hochinteressante Landschaft. Nicht nur die Kohlensäure gehört zu seinen natürlichen Rohstoffvorkommen. Auch die vulkanischen Tuffsteinlager wurden schon von den Römern ausgebeutet, und römische Legionäre weihten als Dank dem Schutzgott der Steinbrecher Hercules Saxanus ein Weihrelief.

Die Initiative zur Ausbeutung des Trass – einem trachytischen Tuffgestein, das sich durch erkaltende Lavaablagerungen gebildet hat – scheint im Unternehmen der Gebrüder Rhodius erneut von Robert und somit der

Industrielle Firmen des Brohlthales.

Brohl.

Gebr. Fuss, Papierfabrik.
C. Grod, Steinhauerei in Weiberer-Tuffstein.
D. Servas Söhne, Trassmühle.

Brohithal.

Hortersmühle [Ant. Klee], Trassmühle.
Netzmühle [Hubert Netz], Trassmühle.
Braunersmühle [Anton Brenner], Trassmühle.
Schweppenburgermühle, [Pächter Gebr. Mittler] Trass- und Mahlmühle.
Orbachsmühle [Merzbach und Salentin], Trassmühle.
Gerhardsmühle [M. Gerhards, Tönisstein], Trassmühle.
Nonnsmühle [Joseph Nonn], Trassmühle.
I. Bleiweissfabrik Gebr. Rhodius.

Burgbrohl.

II. Bleiweissfabrik Gebr. Rhodius.
Dahmensmühle [Pet. Hub. Dahmen], Trassmühle.
Schoorsmühle [Pet. Schoor], Trassmühle.
Dampfsteinbrechmaschine von Wilh. Boll.

Gleenthal bei Burgbrohl.

Schmelletschecksmühle [Wtw. Schmelleitscheck], Trassmühle.
Spitzleimühle [Hermann Spitzle], Trassmühle.
Chemische Fabrik [Gustav Rhodius], fabricirt doppelt kohlen- saures Natron und Magnesia.

Tönisstein.

Dampftrassmühle von Eicken im Eulenhof. — Wolfeschlucht.

Niedermendig, Steingrubenbesitzer.

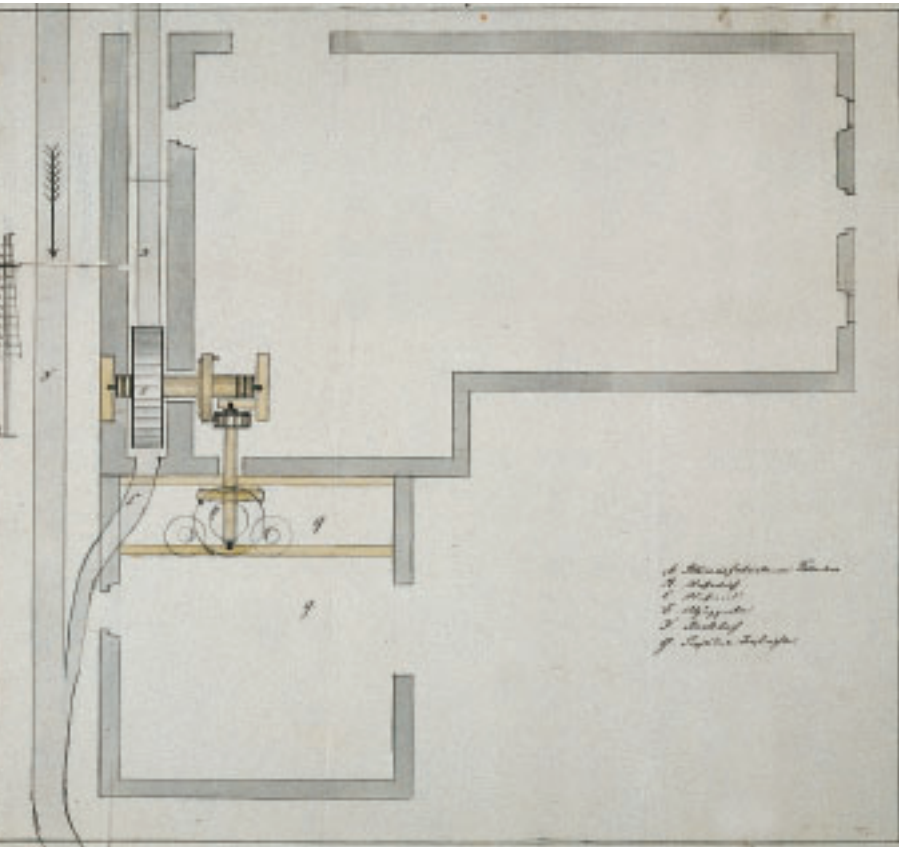
1. Ph. Ad. Kohlhaas Sohn; 2. Salomon Landon, Coblenz;
3. Franz Xaver Michaelis, Andernach; 4. Carl Aokermann, Cöln; 5. Müller & Olligschläger, Niedermendig;
6. Gebrüder Blum; 7. Gebrüder Bous; 8. Jäger & Olzem; 9. Fr. Xaver von Brewer.

Näheres siehe Anzeigenbeil.

Der „Führer zum Laacher See“ von Joseph Steinbach aus dem Jahr 1880 führt die damals bedeutendsten Industriebetriebe des Brohlthals auf und verweist auf beide Bleiweißfabriken der Gebrüder Rhodius.



Die Bleizuckerfabrik am „Fehlenbohr“ unterhalb von Burgbrohl – die sog. „Untere Fabrik“, erbaut 1844 - hier um 1860. Am linken Berghang ist die Trassgrube zu erkennen, die rund 100 Jahre später als Firmenparkplatz genutzt werden sollte. Rechts im Bild ist die Landstraße von Burgbrohl nach Brohl zu sehen. Die Einfahrt zur Fabrik liegt auf der Höhe des alten Pförtnerhauses.



Aufrisszeichnung der Trassmühle aus dem Jahr 1857.

nächsten Generation ausgegangen zu sein. Auf seinen Verkaufsfahrten ins Ruhrgebiet hatte er von der guten Trasskonjunktur gehört: Aus gemahlenem Trass wurde in Verbindung mit Wasser ein Mörtel mit hydraulischen Eigenschaften hergestellt, der besonders im Ruhr-Bergbau zum Verkleiden der tiefen Schächte und Stollen sowie bei Deichbauten in Holland zum Einsatz kam.

Ab 1857 beuteten die Gebrüder Rhodius daher auch den Trassbruch am „Fehlenborn“ auf dem Gelände der Unteren Fabrik am rechten Ufer des Brohlbaches aus, der eine hervorragende Qualität aufwies. Wie das Bilanzbuch ausweist, wurden eigens 4.013 Taler in eine Trassmühle investiert. Zwar gab es im Ort bereits bedeutende Konkurrenz, doch

konnten sich die Gebrüder Rhodius auch mit diesem Produkt dank seiner „blauen“ Qualität am Markt behaupten. Albrecht äußerte damals in einem Brief an seinen Vater Christian die Hoffnung, dass sich mit dem Trass mehr Geld verdienen lassen könne als mit Bleiweiß – eine Hoffnung, die leider trog. Dies lag vor allem an der zu Beginn der 1860er Jahre infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise einbrechenden Bergbau-Konjunktur. Bei einer schlechten Absatzsituation für Trass und gleichzeitig fallenden Preisen war an eine Fortsetzung des Bruchs nicht mehr zu denken. Die Blütezeit des Trass war durch das vermehrt eingesetzte Konkurrenzprodukt Zement jedoch ohnehin schon überschritten.

Aufbau eines Vertriebsnetzes im In- und Ausland

Die Gebrüder Rhodius hatten für den Absatz ihrer Produkte schon früh auswärtige Lager eingerichtet, die jeweils einem örtlichen Repräsentanten übertragen wurden. Diese besorgten den Vertrieb in eigener Verantwortung, wodurch der Bleiweiß-Fabrik erhebliche Kosten eingespart wurden. Das älteste Lager war der Mühlheimer Weinhandel der Familie, über den sowohl die Farbbeizen aus Linz als auch die Farbpigmente aus Burgbrohl an Kölner Färbereien und Maler verkauft wurden, zum Beispiel auch an die bedeutende Mühlheimer Tuchmacherfamilie Andreae, mit der die Familie Rhodius später verwandtschaft-

liche Beziehungen knüpfte. 1843 wurden Niederlassungen in Oberlahnstein und Stettin gegründet, von denen aus der mitteldeutsche und auch der ostdeutsche Raum bis hin nach Danzig und Schweden beliefert werden konnte. Aus Briefen der Familie geht hervor, dass die Söhne Christians und Engelberts Verkaufsreisen vor allem nach Nord- und Süd- deutschland unternahmen.

Ab 1851 weiteten die Gebrüder Rhodius ihr Vertriebsnetz dann zusätzlich bis ins Ausland aus: In Paris wurde eine Niederlassung errichtet und auf der großen Pariser Weltausstellung erhielten sie „pour leur céruse“ – für ihr Bleiweiß – eine Medaille erster Klasse mit einem von Napoléon III. eigenhändig unterzeichneten

Diplom. 1867 erlangten sie immerhin noch einmal eine Silbermedaille. Auch in England errang die Familie Rhodius auf der Londoner Industrieausstellung des Jahres 1851 eine „price medal“ für ihr „white lead“, was sie ermutigt haben mag, 1853 weitere Niederlassungen in Antwerpen und London zu gründen.

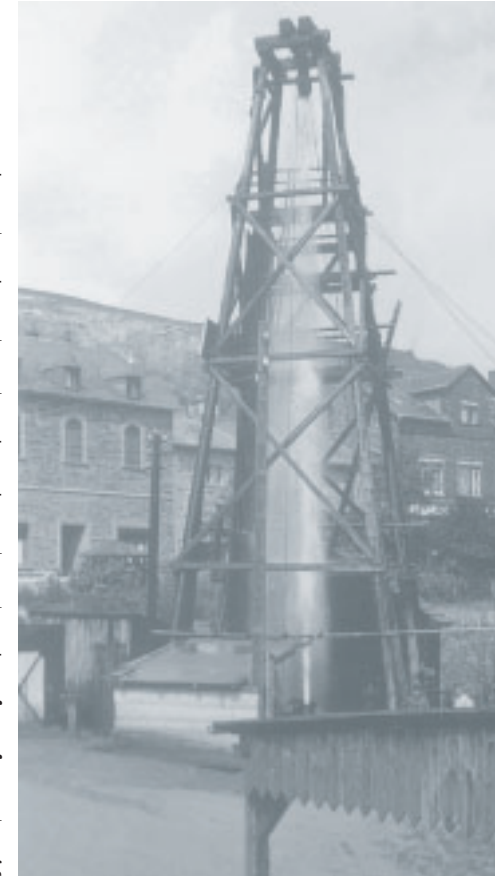


Von diesen Handelsplätzen aus konnten der gesamte westeuropäische Markt und sogar die Kolonien beliefert werden.

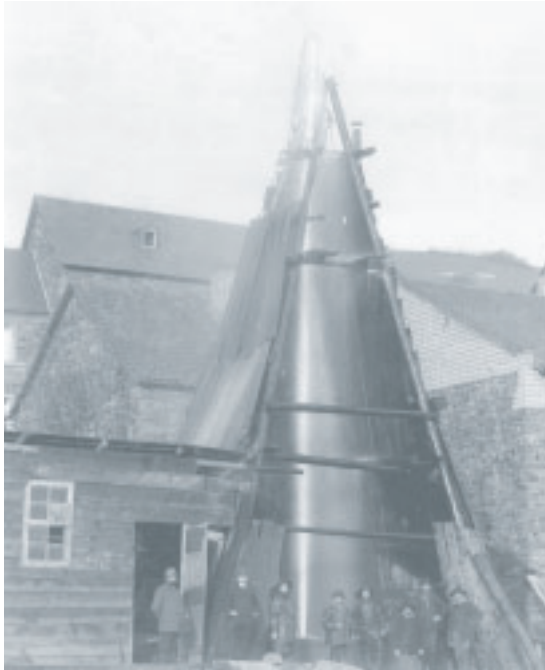
Eine entscheidende Verbesserung erfuhren die Vertriebswege für die Produkte der Gebrüder Rhodius zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Von 1898 bis 1900 war auf Initiative mehrerer Unternehmer der Region die Brohltal-Eisenbahn gebaut worden, deren 46. Station gemäß einer Vereinbarung mit den Gebrüdern Rhodius vom 27. Januar 1899 ein fabriкеeigener Anschluss auf dem Firmengelände wurde. Ab Januar 1901 rollten die ersten Züge durch das Brohltal. Nun war man in der Transportfrage nicht mehr nur auf Fuhrwerke und die Rhein-Schiffahrt angewiesen.

Burgbrohl im „Kohlensäurefieber“

Weil 1885 die Kohlen säuremenge aus den Tagesquellen der Nachfrage und den geplanten Produktionssteigerungen scheinbar nicht mehr genügte, wurde im Burgbrohler Unterdorf bis zu einer Tiefe von 52 Metern eine neue Kohlensäurequelle erbohrt, die in der Minute 420 Liter Wasser von 15 Grad Celsius und in 24 Stunden etwa 4.000 kg



Mit ungeheurem Druck schießt hier eine um 1930 von den Gebrüdern Rhodius mitten in Burgbrohl erbohrte Kohlensäurequelle zu Tage.



Bei dieser Bohrung neben der Schmiede der Brüder Buhr stießen die Gebrüder Rhodius in 500 m Tiefe 1892 auf eine Kohlendioxidader.

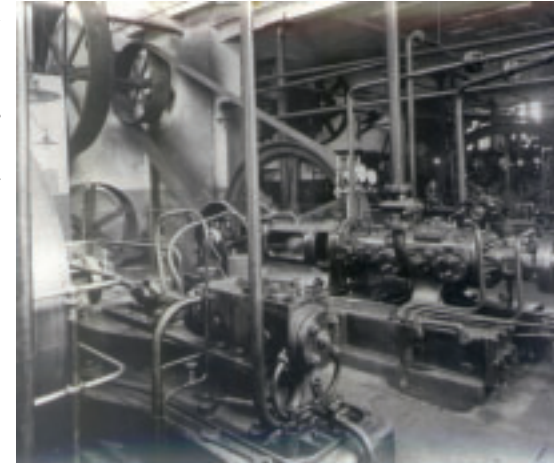
Kohlensäure lieferte. Nun verfügte man über eine derartige Menge an Quell-Kohlensäure, dass man sich für die neben der Bleiweiß-Herstellung übrig bleibenden Überschüsse nach weiteren Einsatzmöglichkeiten umsah.

Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Entdeckung, dass sich Kohlensäure bereits bei einem Druck von 45 Atmosphären und einer

Temperatur von zehn Grad Celsius verflüssigt. Der Ingenieur Dr. Raydt von der Hannoverischen Maschinenbau AG hatte daraufhin einen Kompressor entwickelt,

mit dem eine Verflüssigung von CO₂ möglich wurde, und das Berliner Unternehmen Kunheim & Co. hatte die Rechte an diesem patentierten Verfahren erworben. Die Gebrüder Rhodius arbeiteten nun mit Kunheim & Co. zusammen, verflüssigten und verkauften die überschüssige Kohlensäure.

Diese neue Entwicklung gab Anlass zum



Die Kompressorstation der Firma AGEFKO östlich der Burgbrohler Kirchstraße um die Jahrhundertwende.



Bau einer weiteren Fabrikanlage unmittelbar neben der Quelle. Das Kohlendioxyd wurde direkt über den Bohrlöchern in großen Behältern aufgefangen und durch Rohre und Pumpwerke zur Fabrik geleitet, dort einem Reinigungsprozess unterzogen, bis es bei einem Druck von 80 Atmosphären in eiserne Flaschen gepresst wurde. Von 1890 an wurden die anfänglich 52 kg schweren gusseisernen Flaschen mit Füllgewichten von 8 bis 25 kg durch leichtere Stahlflaschen – die so genannten „Mannesmannflaschen“ – ersetzt. Durch ihre Verwendung konnten erhebliche Frachtkosten eingespart werden.

Einen Rückschlag hatten die Gebrüder Rhodius hinzunehmen, als infolge eines regelrechten „Kohlensäurefiebers“ die Brüder Buhr

1891 Konkurrenzbohrungen unternahmen, durch die die erste künstliche Quelle der Gebrüder Rhodius versiegt. In insgesamt neun gleichzeitigen Bohrungen gruben sich



die Burgbrohler buchstäblich *Die flüssige Kohlensäure wird in Stahlflaschen abgefüllt – hier um 1914.* gegenseitig das Wasser ab. Wegen

des Todesfalls eines Burgbrohler Bürgers durch Ersticken an nicht mehr an Wasser gebundene, in seinem Keller aufsteigende Kohlensäure kam es zu einem Rechtsstreit vor dem Berliner Oberverwaltungsgericht, den die Brüder Buhr 1895 verloren und in dessen Folge sie ihre Quelle an eine holländische

Firma verkauften, die diese dann wegen vorzeitigen Versiegens aber auch nicht mehr nutzen konnte.

Nach weiteren Bohrungen mit teils großen Misserfolgen gewannen die Gebrüder Rhodius jedoch 1898 bei 500 und 120 Meter Tiefe mit einem Bohrlochquerschnitt von 75 cm zwei ca. 900 m voneinander entfernt liegende, heute noch ergiebige Quellen, die eine Gesamtleistung von knapp 20.000 kg Kohlensäure in 24 Stunden aufweisen. Ihre Hartnäckigkeit hatte sich also ausgezahlt.

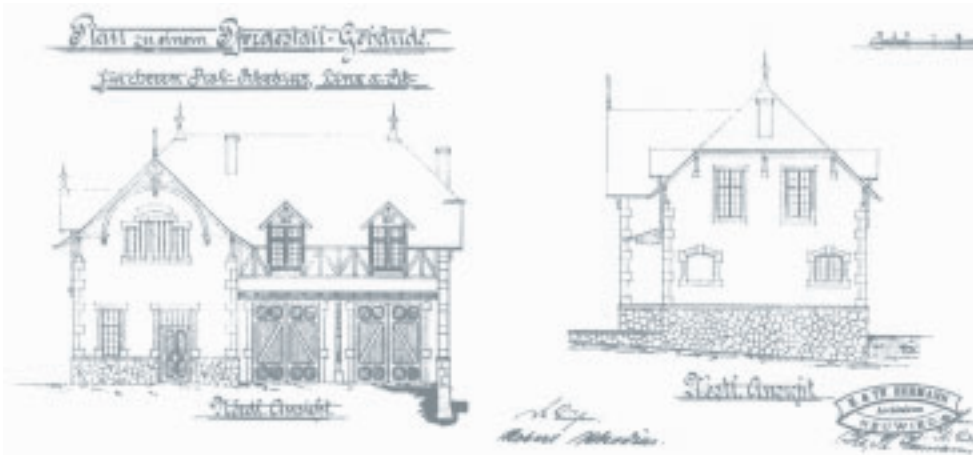
Weil sich die Umsätze mit der Kohlensäure in der ersten Dekade nach der Jahrhundertwende nahezu verdreifacht hatten, verlegten sie im Frühjahr 1912 entlang der Provinzialstraße eine Kohlensäuredruckleitung bis zu

einer extra gebauten Füllstation am Bahnhof in Burgbrohl, gaben jedoch bereits rasch Verarbeitung und Vertrieb an die eigens mit der Firma Kunheim gegründete AGEFKO – Aktiengesellschaft für Kohlensäure – mit Sitz in Berlin ab. Bereits 1913 verpachteten die Gebrüder Rhodius ihre Quellen an die AGEFKO, 1920 schieden sie ganz aus. Heute ist dieses Unternehmen Teil der Air Liquide-Gruppe.

Bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde der Burgbrohler Betrieb von Linz aus geleitet, da Christian und Engelbert mit ihren Familien dort ihren Wohnsitz hatten. Noch der 1894 als Teilhaber in das Unternehmen eingetretene Sohn Rudolphs, nach seinem Vater benannt und daher in der Familie Rudolph II. gerufen (1862 bis 1926), hatte sich 1897 von

den Neuwieder Architekten Heinrich und Theodor Hermann in Linz einen Pferdestall bauen lassen, ließ sich dann von Linz über den Rhein nach Kripp übersetzen, von wo er wiederum zu Pferd über den Berg bei Sinzig nach Burgbrohl ritt. Erst nachdem sich die Produktion enorm ausgeweitet hatte und die Bleiweiß-Fabrik zu einer ersten Adresse für Farbpigmente im Deutschen Reich geworden war, verlegten die Gebrüder Rhodius 1903 Sitz und Verwaltung des Unternehmens von Linz nach Burgbrohl. Rudolph hatte bereits 1895

ein Haus in der Brohltalstraße erworben und erbaute 1901 in der später so benannten Rhodiusstraße für sich und seine Familie ein



Der prächtige Linzer Pferdestall für 30 Tiere, erbaut 1897.



Wohnhaus, während Gustav bereits einige Zeit zuvor seinen Wohnsitz auf der Burgbrohler Burg genommen hatte. Die stilisierten Burgzinnen im seit Beginn der zwanziger Jahre benutzten und von Theresa Rhodius entworfenen Logo der Firma sind allerdings eher dem Turm der mittelalterlichen Burgruine Olbrück – Wahrzeichen der Region – entlehnt.

Das „Sodamüllche“ von Gustav Rhodius

Engelberts Sohn Gustav Rhodius (1831 bis 1901) hatte indessen die Möglichkeit der Verwendung der reichen Kohlensäure-Vorkommen zur Herstellung von Natriumcarbonat er-

Das bis heute unveränderte Logo der Gebrüder Rhodius auf einem Schreiben aus dem Inflationsjahr 1922. Der Preis für Braunkohlen war damals gigantisch hoch.



Aus dem Lageplan der Fabrikanlagen der Gebrüder Rhodius aus dem Jahr 1908 geht die Anordnung der einzelnen Produktionsbereiche exakt hervor.

Rhodium, Burgbrohl.

Burgbrohl, den 9. Oktober 1922.
(Postfach des Reichsbahns)

Rechnung



Amtliche Handzeichnung des Königlichen Katasteramtes vom 10. März 1906 über die in der Gemarkung Burgbrohl eingetragenen Liegenschaften der Firma Gebrüder Rhodium.



Handwritten text on a grid background, including 'Kass. Kasse sofort zahlbar!' and 'Kass. mit dem...'. There are also some numbers like '82450' and '4122250'.

kannt. Um 1870 war man nämlich in Deutschland bei dessen Herstellung vom Leblanc-zum Solvay-Verfahren unter Verwendung von Naturkohlendioxid übergegangen. Das Doppelsalz Natriumbicarbonat – landläufig als Natron oder Soda bekannt – wurde schon damals hauptsächlich in der pharmazeutischen Industrie und bei der Nahrungsmittelherstellung, zum Beispiel als Backpulver, verwendet.

Gustav Rhodius stellte nun in einem zweiten Produktionszweig der Familie in der Buchholzmühle im Gleestal ab 1868 in einer eigenen Firma mit immerhin rund 40 Arbeitern Natriumbicarbonat her. 1907 übernahm Gustavs Neffe Dr. Hans Andreae die Fabrik – im Volksmund „Sodamüllche“

genannt. Erst 1936 schied dieser Betrieb aus dem Familienbesitz aus, da Sohn Carl Andreae, der nach dem Tode seines Vaters Hans 1920 die Leitung übernommen hatte, kinderlos blieb. Er ging an die Bielefelder Firma Neumann-Holste über, die ihn aber 1963 aus Kostengründen schließen musste. 1964 wurden die Anlagen demontiert und der größte Teil der Gebäude abgerissen.

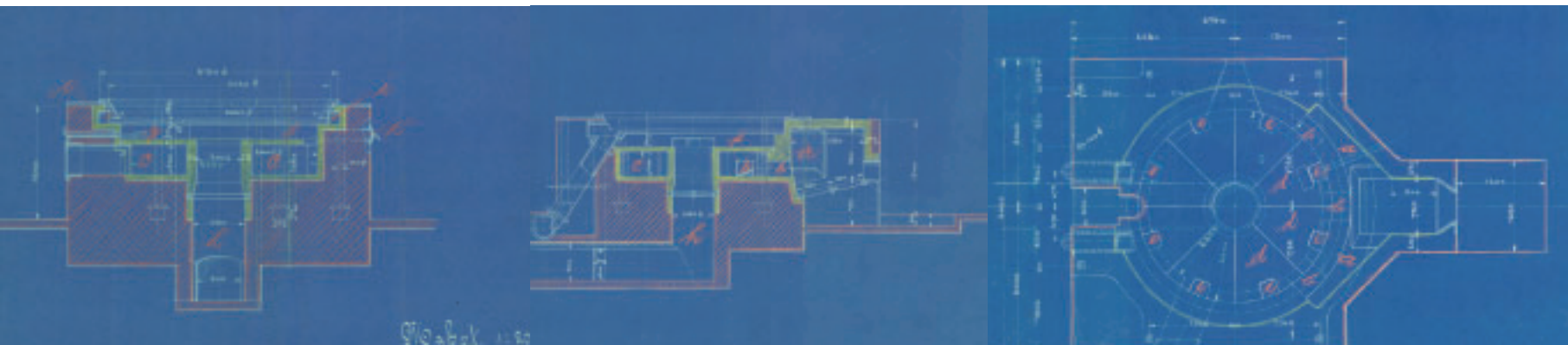
Erweiterung der Produktpalette mit Mennige und Glätte

Zu Beginn des Jahrhunderts stand das Unternehmen „Gebrüder Rhodius“ gut da: 1903 wurden 132 und 1907 bereits 247 Arbeiter be-

schäftigt. Die stark gewachsene Produktionskapazität betrug 90.000 Zentner Bleiweiß, wovon 75 Prozent für den Export bestimmt waren. 1905 wurde eine neue Mahl-, Sieb-, Pack- und Entstaubungsanlage installiert. Und 1907 nahm man mit großem Erfolg die Herstellung von Bleimennige und Bleiglätte auf. In diesem Produktionsprozess wurde überschüssiges Bleioxyd verarbeitet, das in der Bleiweißproduktion durch Einführung eines neuartigen Kammerverfahrens nicht mehr aufgenommen werden konnte. Als jedoch Bleioxyd nicht

mehr in ausreichender Menge zur Verfügung stand, musste ein Rohstoffersatz für die erfolgreichen Produkte Mennige und Glätte geschaffen werden. Die Gebrüder Rhodius erwarben daher 1912 die Barton-Lizenz zur Gewinnung von Bleioxyd aus Blei und Luft-sauerstoff. Dieses Verfahren lieferte den Rohstoff für die Glätte- und Mennigefabrikation: Durch Einblasen von Sauerstoff wird das geschmolzene Feinblei zum so genannten „technischen Bleioxyd“ verarbeitet und in entsprechenden Öfen unter stetem Umwälzen bei

Mennigeofen 1908



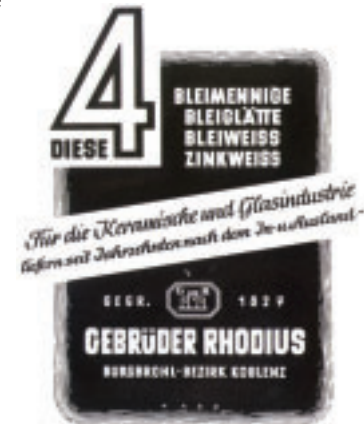


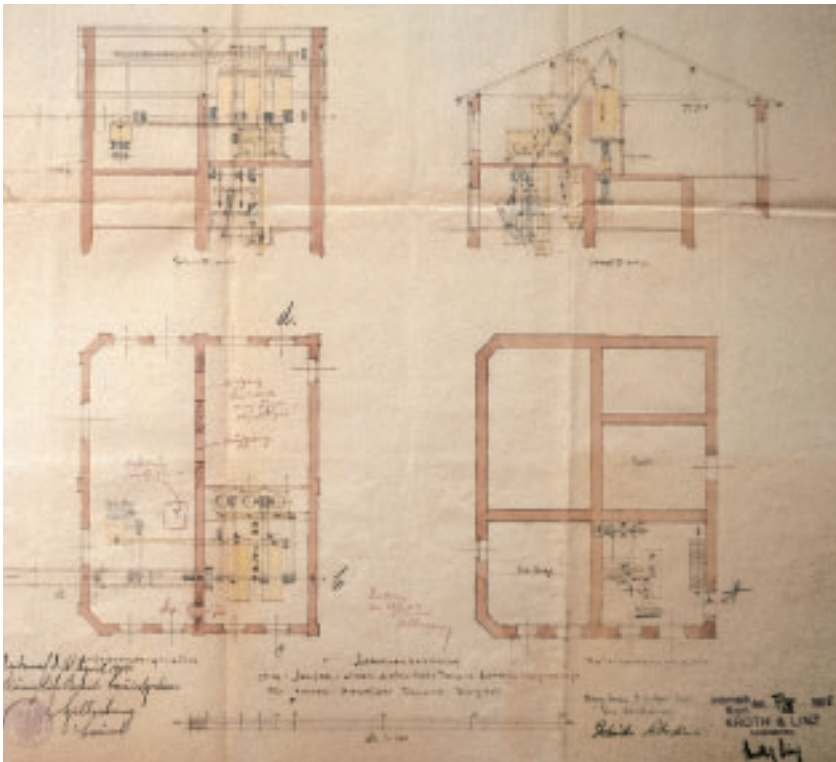
Blick auf die Fabrikationsgebäude, links die Landstraße in Richtung Brohl, 1903

ca. 470 Grad zu Mennige weiter oxidiert. Bleiglätte wird dagegen mittels eines hiervon noch einmal zu unterscheidenden Prozesses durch Nachbehandlung von technischem Bleioxyd in speziellen Öfen gewonnen. Zunächst erfolgte der Versand in Säcken und Fässern, später dann in Containern und Silowagen.

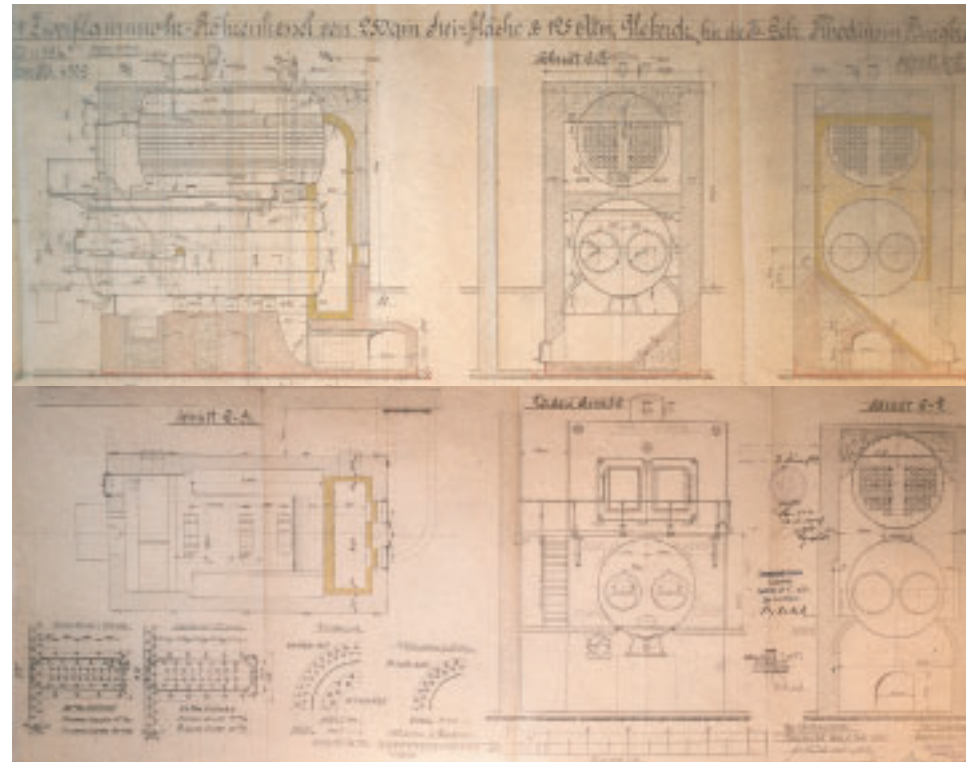
Die Mennige weist eine leuchtend rote Farbe auf, die Bleiglätte dagegen ein sattes Gelb. Während die Mennige in Verbindung mit Leinöl, Kunstharzlösungen und Chlorkaut-

schuklösungen vor allem als Rostschutzfarbe genutzt werden, waren und sind beide Produkte für die keramische Industrie bedeutsam sowie zur Herstellung von Kristallglas, optischen Geräten, Glühlampen, Glasuren, Kabeln und Linoleum. Das 1911 erneut in das Produktionsprogramm integrierte Zinkweiß erschloss neben der bekannten Verwendung für die Herstellung von Farben und Lacken neue Abnehmerkreise in der pharmazeutischen Industrie, und rundete die Palette der Farbpigmente ab.





Aufrisszeichnung der Mahl-, Sieb-, Pack- und Entstaubungsanlage der Gebrüder Rhodius aus dem Jahr 1905.



Aufrisszeichnung eines Kesselhauses und einer Röhrenkessel-Anlage der Gebrüder Rhodius aus dem Jahr 1923.

*Rudolf Rhodius III.
(Mann mit Fliege in der
oberen Reihe) auf einer
Sitzung des Deutschen
Bleiweiß-Verbandes in
Wiesbaden am 5. Juli
1935.
Dr. Karl Neizert (untere
Reihe 2.v.links).*



Gebrüder Rhodius während des Zweiten Weltkrieges

Nachdem 1926 der Großvater verstorben und der Vater erkrankt war, trat Rudolf Rhodius III. 1929 (1899 bis 1985) als Teilhaber in das Unternehmen ein. Er wollte das Profil des

Unternehmens als Spezialist für Farben stärken und erweiterte das Fabrikationsprogramm 1937 mit der Übernahme der traditionsreichen, 1893 gegründeten Lackfabrik Stern AG in Fulda, die fortan unter dem Namen Rhodius & Co., Lack- und Farbwerke Fulda firmierte. Doch in den Kriegsjahren herrschte

Rohstoffmangel, Produktion und Umsätze gingen zurück. In diesen schwierigen Zeiten mussten neue Absatzmärkte gesucht werden: Zwischen 1941 und 1950 stellten die Gebrüder Rhodius daher in den Notjahren dringend benötigte Kohleanzünder aus Sägemehl, Teerprodukten und Paraffin her – ein typisches Kriegsprodukt, das jedoch mit großem Erfolg verkauft wurde.

Das Unternehmen selbst blieb von Kriegseinwirkungen weitgehend verschont: 1945 wurde das Gelände von zwei Bomben getroffen, wobei jedoch nur das 1922/23 erbaute neue Verwaltungsgebäude beschädigt wurde. Zwar wurde auch in Burgbrohl unmittelbar nach dem Krieg die Farben- und Lackherstellung aufgenommen, weil die Produktion

in Fulda durch die Zonenrandlage zunächst keine Zukunft zu haben schien, doch überführten die Gebrüder Rhodius 1957 die Produktion wieder vollständig dorthin zurück. Obwohl Bleioxyd in der in den dreißiger Jahren aufkommenden Kunststoffproduktion als Füllstoff benutzt wurde, ging der Umsatz nach dem Krieg schrittweise zurück, da inzwischen neue technische Verfahren zur Herstellung von Titandioxyd entwickelt worden waren. Das neue Titanprodukt verdrängte langsam aber sicher das Bleiweiß, und es hätte kapitalintensiver neuer Anlagen bedurft, um auf diese neue Produktion umzustellen. Die Gebrüder Rhodius standen wieder einmal vor weitreichenden unternehmerischen Weichenstellungen.

Die Entwicklung der „Familienstämme“ im 20. Jahrhundert

Wie in Familienunternehmen lange Zeit allgemein üblich, wurde auch bei den Gebrüdern Rhodius im Todesfall das Erbteil am Unternehmen von jedem Familienstamm nach dem Erbhofprinzip nur an einen Nachkommen weitergegeben. Seitdem Elly Rhodius, Enkelin von Christian Rhodius und Tochter seines Sohnes Albrecht, 1880 den Neuwieder Kommerzienrat Max Johann Carl Neizert geheiratet hatte, war ein neuer Familienstamm am Burgbrohler Unternehmen beteiligt. Im Jahr 1901 trat als weiterer Teilhaber Walter Rhodius, Bruder von Rudolf Rhodius, in die Offene Handelsgesellschaft ein. Drei Generationen

lang führten Vertreter der Familien Rhodius und Neizert gemeinsam die Geschäfte. Dies änderte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als Gottfried Neizert als jüngster Sohn dieses Stammes 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte – zwei Brüder waren gefallen – und nach einem Chemiestudium ins Burgbrohler Unternehmen eintrat. 1972 jedoch entschloss er sich, einen neuen Beruf zu ergreifen. Da zeitgleich Rudolf Rhodius aus Altersgründen formal als Gesellschafter aus dem Unternehmen ausschied, nahm man die notwendige Umstrukturierung zum Anlass, die Rechtsform des Unternehmens in eine GmbH & Co. KG umzuwandeln. Der Stamm Walter Rhodius war bereits nach dessen Tod im Jahre 1963 wegen Kinderlosigkeit aus dem

Unternehmen ausgeschieden. Auch Gottfried Neizert verließ das Unternehmen endgültig 1977. Seine Anteile übernahm Rosemarie Rhodius, die aus der Unternehmerfamilie Wirtz in Stolberg stammt. Damit waren nach über 150 Jahren noch einmal alle Anteile beim Ehepaar Manfred Rhodius vereinigt. Heute sind die Töchter sowie die Schwiegersöhne Gerald Lichter und Dr. Karl Tack, die auch die Geschäftsführer des Unternehmens sind, maßgeblich beteiligt.

Produktionsgebäude um 1950.



Neuanfang mit RHODIUS Schleifscheiben

Schon Anfang der 1950er Jahre war erkennbar, dass die in Burgbrohl produzierten Bleifarben keine große Zukunft mehr haben würden. Zu dieser Zeit machten die Bleifarben-Produkte etwa 75 Prozent des Burgbrohler Umsatzes aus. Hinzu kam, dass die in Fulda ansässige Lackfabrik durch das Kriegsende und die Abschottung der DDR 80 Prozent ihres Umsatzes verloren hatte. Im Wesentlichen waren die amerikanische, englische und französische Zone Grenzen für den freien Warenverkehr, so dass Fulda seine Produkte zunächst fast nur noch in Hessen absetzen konnte.

Rudolf Rhodius fand im Frühjahr 1952 im Anzeigenteil der Frankfurter Allgemeinen



Heißpressverfahren aus den 1950er Jahren

Zeitung das Angebot eines Erfinders, der für ein neues Verfahren zur Herstellung von Schleifscheiben einen Investor suchte. Man wurde sich einig und stellte eine kleine Gruppe von Mitarbeitern zusammen, die sich mit dem Aufbau der Produktion nach Angaben des Erfinders befasste. Der Grundstein für den innovativen

Geschäftsbereich Schleifscheiben war damit gelegt.

Das Verfahren bestand damals in einem Prozess, in dem hochwertige Zellulosepapierbahnen mit Phenolharzen beschichtet und anschließend Schleifkörner aufgestreut wurden. Diese Bahnen wurden vortrocknet, mehrere Lagen aufeinander gestapelt und zu Platten gepresst, ausgehärtet und anschließend zu Trennscheiben oder im Rohzustand zu Ronden ausgestanzt und zu Schrupscheiben verpresst. Das Verfahren führte über längere Zeit nicht zu Produkten, die aufgrund ihrer Leistung und Anwendung verkäuflich waren. Da der Erfinder nicht

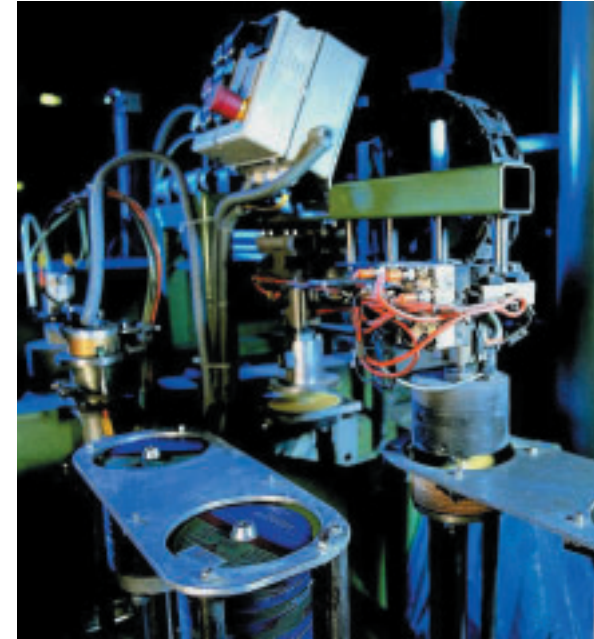


Prospekt Ende der 50er Jahre.

in der Lage war, die Mängel abzustellen, haben sich beide Seiten 1954 wieder getrennt. Erst im Jahre 1955 gelang es unter der Regie von Manfred Rhodius, verkaufsfähige Produkte herzustellen und diese dann auch auf dem Markt zu platzieren. Der Einsatz immer härterer Metalle und die Weiterentwicklung immer leistungsfähigerer Elektromaschinen verlangte schon rasch nach neuen Trenn- und Schrupscheiben. Ab Ende der 1950er Jahre wurden Schleifscheiben entwickelt, die nicht mehr mit Papier, sondern mit Glasgewebe armiert wurden. Dabei wird das Schleifkorn in einem Mischvorgang mit Phenolharz benetzt und anschließend mit einer Bindung ummantelt. Für die metallverarbeitende Industrie wird als Schleifkorn überwiegend künstliches

Korund (Aluminiumoxid) und für die Steinbearbeitung ausschließlich Siliciumcarbid verarbeitet. Die gesamte Verfahrens- und Produktionstechnik änderte sich.

Mit diesen kunstharzgebundenen, glasfaserverstärkten Trenn- oder Schrupscheiben begann RHODIUS seine Position als marktführender Anbieter von Hochleistungsschleifwerkzeugen auszubauen. Typische Einsatzbereiche sind Maschinen- und Stahlbau, Schwerindustrie, Gie-



*Modernste
Fertigungsautomaten.*



*Gesamtsortiment
und Verkaufsmodul*

bereien, Handwerk, die Steinindustrie sowie der Gleisbau. Der Vertrieb der Schleifscheiben erfolgt im In- und Ausland über den Fachhandel, bzw. für Spezialprodukte direkt an die Verbraucher. Der Verkauf wird unterstützt durch anwendungstechnische Beratung und Verkaufshilfen im Handel.

In den sechziger Jahren wurde die Pro-

duktion von Hochgeschwindigkeits Schleifscheiben durch die Gründung einer eigenen Fabrikation im österreichischen Korneuburg bei Wien und 1970 durch den Erwerb des Schleifmittelwerkes Sievers in Bonn-Mehlem noch einmal bedeutend erweitert. Zwar wurde die Produktion in Österreich im Jahr 1975 wieder beendet, weil Österreich dem EG-Wirtschaftsraum beiträt. Doch durch die Gründung eigener Vertriebstöchter in Frankreich 1978, in den USA 1979 und in den Niederlanden 1980 konnte der Absatz erheblich gesteigert werden. 1981 wurde



*Der
Handwerker
steht im
Mittelpunkt.*

vorübergehend eine eigene Niederlassung in Chicago gegründet.

Der zunehmende Wettbewerb ab Ende der 1960er Jahre zwingt das Unternehmen bis heute, die Schleifscheiben immer rationeller zu produzieren. Die notwendigen Automaten werden weitestgehend selbst entwickelt. Mit Einführung der so genannten extradünnen Trennscheiben gelang es RHODIUS in den letzten Jahren, die Marktposition weiter auszubauen

und sich als innovativer Anbieter zu profilieren. Die Schleifscheibengruppe beschäftigte in 2002 insgesamt 186 Mitarbeiter. Der Umsatz lag bei 30 Mio. €. RHODIUS

ist inzwischen mit 42 Mio. Scheiben der größte Hersteller von Trenn- und Schrappscheiben in Deutschland. Der Marktanteil in Deutschland liegt bei etwa 18%. Immer stärker sucht RHODIUS die Chancen des Wachstums im Ausland. Der Exportanteil liegt bei 50 Prozent. Rhodius ist heute nicht nur ein Hersteller von Trenn- und Schrappscheiben, sondern versteht sich als innovativer Anbieter von Hochleistungsschleifwerkzeugen für den professionellen Handwerker und die Industrie.

*Die Hochleistungstrennscheiben
XT 10 und XT 20*



RHODIUS Mineralquellen: Auf zwei Beinen steht man besser

Eine in den Nachkriegsjahren vorherrschende und durchaus begründete Unternehmens-



1958 erfolgt die Einrichtung des Pepsi-Cola-Abfüllbetriebes.

philosophie ging davon aus, dass ein Unternehmen zur Sicherung seiner Überlebensfähigkeit in unterschiedlichen Bereichen engagiert sein sollte. Auf der Suche nach einer dieser „horizontalen Diversifizierungsstrategien“ lag es nahe, nach einer neuen Einsatzmöglichkeit für

die rückläufige Nutzung der Quell-Kohlensäure im Bereich der Bleiweißherstellung zu suchen. Dass die natürliche Kohlensäure schon bald in einem damals in Deutschland noch recht unbekanntem Erfrischungsgetränk der Marke „Pepsi-Cola“ eine neue Verwendung finden würde, war dennoch ein kleiner Zufall.

Auf einer Verkaufsreise in Sachen Schleifscheiben in den USA



hatte Manfred Rhodius (geb. 1928), der 1949 noch als Chemiestudent in das Unternehmen eingetretene Sohn von Rudolph Rhodius, 1957 unverhofft die Gelegenheit, namhafte Vertreter des amerikanischen Erfrischungsgetränkherstellers „Pepsi-Cola“ kennen zu lernen. Bereits zwei Monate später erwarb die Firma Gebrüder Rhodius Anfang 1958 die exklusiven Lizenzrechte zur Abfüllung und zum Vertrieb der Marke „Pepsi-Cola“ für das Konzessionsgebiet Koblenz. In der Folgezeit wurde das Konzessionsgebiet erweitert und umfasste auch den Raum Bonn und Trier, zu denen dann noch die Gebiete Aachen und Köln hinzukamen. In einer eigens auf der grünen Wiese unterhalb des Ortes errichteten Anlage wurde das Erfrischungsgetränk Pepsi-Cola mit

eigenem Brunnenwasser, eigener Quellsäure, feinstem Raffinadezucker und speziellen Extraktstoffen hergestellt, die auf den Erfinder der koffeinhaltigen Brause, den amerikanischen Drogisten Dr. Caleb Bradham aus New Bern in North Carolina, zurückgehen.



Verkaufsfahrer lieferten den 24 x 0,25l Pepsi-Cola-Kasten mit eigenen Verkaufsfahrzeugen direkt in die Gastronomie,

Zunächst wurde Pepsi-Cola ausschließlich in einem 24 x 0,25 l Mehrwegkasten mit eigenen Verkaufsfahrern unmittelbar an die Gastronomie verkauft. Gegen den anfänglichen Widerstand des amerikanischen Lizenzgebers entschloss sich Manfred Rhodius aber schon bald zu einer Zusammenarbeit mit dem Getränkefachgroßhandel, was wesentlich zu einer Absatzsteigerung beitrug. In den folgenden Jahren wurde die Abfüllung von Getränken auch gesteigert durch den Erwerb weiterer Pepsi-Cola-Lizenzmarken wie „Mirinda“, „Seven-Up“ und „Schwip-Schwap“ sowie „Lipton Ice Tea“ aus dem Hause Unilever.

Die heutige Grundstruktur von RHODIUS Mineralquellen wurde bereits geprägt durch die 1974 erfolgte Entscheidung zur Abfüllung

eines eigenen Mineralwassers und eigener Erfrischungsgetränke unter der Dachmarke RHODIUS sowie dem Aufbau der eigenen Saftmarke „fructi“. Ein bahnbrechender Erfolg gelang Gebrüder Rhodius 1977, als man als erster Brunnenbetrieb in Europa mit der Abfüllung von Mineralwasser in Dosen begann. Noch heute zählt RHODIUS Mineralquellen zum Marktführer im Bereich Mineralwasserdosen in Deutschland. Dieser Erfolg ist sicherlich auch auf die einzigartige Qualität des RHODIUS Mineralwassers zurückzuführen, dessen sämtliche Mineralien im Idealbereich der Mineralisation liegen, und dessen hoher Magnesiumgehalt Ärzte veranlasst, RHODIUS Mineralwasser als Ergänzung zu einer gesunden Ernährung zu empfehlen.

Ende der 1990er Jahre vollzog sich in der Getränkeindustrie ein radikaler technologischer Veränderungsprozess, in dessen Folge zunehmend Glasflaschen durch Kunststoff-Flaschen, die sogenannten PET-Flaschen, ersetzt wurden. Durch die Gründung des Gemeinschaftsunternehmens mit der Brohler Mineralquellen GmbH & Co. KG im März 2000 gelang es, die hohen finanziellen Mittel für die Errichtung



Das aktuelle RHODIUS Produktsortiment in Mehrweg-, Einweg-, Zweiweg- und Dosengebinden wird allen Kundenwünschen gerecht.

Mit einem Marktanteil von über 60% in Deutschland zählt die RHODIUS Mineralwasserdose zu den erfolgreichsten Produktinnovationen des Unternehmens.

einer PET-Einweganlage am Standort Burgbrohl aufzubringen. Bereits zwei Jahre später entschloss sich Rhodius Mineralquellen als erstes Unternehmen dieser Region, PET-Einweggebinde auch in Mehrwegkästen nach dem sog. PET-Zweiweg-Modell zu verpacken und zu vermarkten, um dem wachsenden Bedarf an ressourcenschonenden und umweltfreundlichen Gebinden Rechnung zu tragen.

Somit umfasst das Produktportfolio von RHODIUS Mineralquellen eine große Vielfalt alkoholfreier Getränke in den Bereichen Mineralwässer, Erfrischungsgetränke und Säfte, die in Mehrweg-, Einweg- und Zweiweggebinden abgefüllt werden. Ein entscheidender Schritt zur weiteren Absicherung der

erfolgreichen Unternehmensentwicklung war die Anfang 2000 erfolgte nahezu Verdopplung des bestehenden Konzessionsgebietes, das seitdem auch die Gebiete Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, die nördliche Pfalz und das Saarland umfasst. Im Jahr 2002 sind im Getränkebereich 120 Mitarbeiter beschäftigt, die einen Umsatz von 39 Mio. Euro erwirtschaften.



*Teil der
Produktions-
gebäude in Fulda
Ende der 60er
Jahre.*

Entwicklung der RHODIUS Farben und Lacke und der Chemie-Systeme

Im Lauf der 1950er Jahre wurde die Bleiweiß-Produktion ganz aufgegeben und man baute den Bereich Farben und Lacke aus. Neben den bestehenden Lack- und Farbwerken Fulda wurde durch Rudolf und Manfred Rhodius die 1864 gegründete Court & Baur GmbH in Köln sowie die 1855 entstandene Farbfabrik Avis-Kranenbourg C.V. im holländischen Apeldoorn gekauft. Später kam die Lackfarben Heinrich Wagner AG in Regensdorf in der Schweiz mit einem umfangreichen Programm für Hobby-Malfarben hinzu.

Nach Übernahme der ehemaligen Werksanlagen der Brohltal AG im Burgbrohler Ortsteil Weiler wurde die Produktion der Court & Baur 1968 und kurze Zeit später die Produktion der Dispersionsfarben aus Fulda nach Burgbrohl verlagert. Damit war neben einer Arbeitsteilung zwischen Burgbrohl, Fulda und Apeldoorn gleichzeitig eine Schwerpunktsetzung des baunahen Bereiches bei der RHODIUS Chemie-Systeme GmbH und



Das Gebäude der RHODIUS Chemie-Systeme.



Eine Schmuckverpackung aus Styropor®.

den Industrielacken und Hobby-Malfarben bei den restlichen Betrieben verbunden. Es fand in den Folgejahren ein intensiver Austausch an Produkten, Entwicklungen, Kontakten und Mitarbeitern statt.



Die strategische Entscheidung, sich mittelfristig aus dem Lackbereich zurückzuziehen, wurde mit dem Verkauf der holländischen Aktivitäten in 1995, der Lack- und Farbwerke Fulda in 1998 und zuletzt des Geschäftes WACO der Wagner AG in 2001 vollzogen.

Bereits 1961 erwarb RHODIUS von der BASF die Lizenz zur Herstellung von Formteilen aus Styropor®. Es wurden im Wesentlichen Schutz- und Schmuckverpackungen aller Art hergestellt, aber auch technische Formteile für den Bau, die noch heute erfolgreich zum wärmedämmenden und rationalen Hausbau eingesetzt werden. Aus der Verwertung von gemahlten Produktionsabfällen und der Beimischung von Zement gelang 1967 die Entwicklung eines Dämm-

mörtels. Nach der erfolgreichen Einführung dieses Grundproduktes entstand daraus der rhodipor[®]-Dämmputz, der rechtzeitig zur ersten Energiekrise 1973/74 als Weltneuheit zum Vollwärmeschutz angeboten werden konnte. Lizenzen für das patentierte Produkt wurden nach USA, Israel, Österreich und Japan vergeben. Mit Einführung der Verpackungsverordnung wurde der Bereich Styropor[®]-Formteile 1993 an einen Wettbewerber verkauft. Viele Mitarbeiter konnten jedoch



Aktuelle Produkte der RHODIUS Chemie-Systeme

von den anderen Burgbrohler Unternehmensbereichen übernommen werden.

RHODIUS Chemie-Systeme ist der letzte Geschäftsbereich mit einem Bezug zur Geschichte der Gebrüder Rhodius, wenn man akzeptiert, dass die ursprünglich hergestellten Produkte als Pigmente und Zuschläge in Farben und Lacken eingesetzt wurden. Heute produziert RHODIUS Chemie-Systeme Dispersions-, Silikat- und Siliconharzfarben, Kunstharz- und Silikatputze und ein Vollwärmeschutzsystem mit Platte und vertreibt diese Bautenbeschichtungen über den Lack- und Farbengroßhandel. Der oben erläuterte rhodipor[®]-Dämmputz wird über die deutsche Putzindustrie vertrieben und ist marktführend. Mit 45 Mitarbeitern wurden in 2002 rund 9 Mio. € umgesetzt.



Aufspritzen des rhodipor[®]-Dämmputz



*Rudolf
Rhodius III.*

Die Familie Rhodius: Repräsentant des deutschen Wirtschafts- bürgertums

Die Mitglieder der Familie Rhodius stehen seit den Stammvätern des Unternehmens Christian und Engelbert Rhodius für eine naturwissenschaftlich-technisch gebildete Elite von kaufmännisch weitsichtigen Chemikern und sind damit im besten Sinne Repräsentanten der bürgerlichen Gesellschaft. Dies gilt auch für ihre stets akti-

ve Teilnahme am Gemeindeleben. Sie haben in den letzten 100 Jahren zahlreiche Ehrenämter wahrgenommen – etwa durch ihre Mitgliedschaft im Preußischen Landtag, aber auch in Gemeinderat und Kreistag. Manfred Rhodius wurde für seine Verdienste um das Gemeinwohl nicht nur das Bundesverdienstkreuz verliehen, sondern 1998 wurde er aus Anlass seines 70. Geburtstages und in Anerkennung für sein vielseitiges Engagement auch zum Ehrenbürger von Burgbrohl ernannt. Er konnte damit an das Jahr 1903 anknüpfen, als Engelbert Karl, Sohn von Gustav Rhodius, zum Königlich-Preußischen Kommerzienrat ernannt worden war.

Inwieweit gemäß der These Max Webers vom Anteil der protestantischen Ethik am öko-



Manfred Rhodius

nomischen Erfolg des deutschen Bürgertums auch die evangelische Glaubenszugehörigkeit der Familie Rhodius Triebfeder ihres Handelns war, mag dahingestellt bleiben. Fest steht jedenfalls, dass die verschiedenen Generationen der Familie ihren Glauben gelebt und die Kirchengemeinde geprägt haben. So engagierten sie

sich beim Bau von Gotteshäusern: Dies gilt sowohl für Linz, wo sie Mitglieder im „Verein zur Gründung einer eigenen Kirchengemeinde“ waren und dem Kirchenneubau zwei Fenster stifteten, als auch für Burgbrohl, wo sie 1903 der evangelischen Kirchengemeinde

durch eine Spende den Erwerb des unmittelbar neben ihrem Wohnhaus am Vitumhof gelegenen Grundstücks für den Bau der Apostelkirche ermöglichten. Auch die dritte Burgbrohler Generation der Familie in der Person von Rudolf Rhodius finanzierte Orgel, Gestühl und zwei Glocken, die während des Krieges



Haus Rhodius neben der gerade fertig gestellten evangelischen Apostelkirche von der Brohltalstraße aus aufgenommen 1903/1904.

eingeschmolzen worden waren – eine für die evangelische, aber auch eine für die katholische Kirche. Mit einem firmeneigenen Lastzug holten die Gebrüder Rhodius die Glocken bei der Gießerei in Bochum ab. Zahlreiche Mitglieder der Familie wirkten im Übrigen auch im Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde.

Der Name Rhodius wird im Wirtschaftsleben des Rheinlandes mit kaufmännischem Geschick, wirtschaftlichem Weitblick und Solidität, aber auch mit unternehmerischer Phantasie verbunden. Die Gebrüder Rhodius ist einer der größten Gewerbesteuerzahler der Gemeinde und beeinflusst als Arbeitgeber die Existenz vieler Menschen in einer industriearmen Gegend. Ein Unternehmen ist

immer nur so gut wie seine Mitarbeiter: Gebrüder Rhodius ist sich ihrer Loyalität und ihres Engagements bewusst und legt deshalb großen Wert auf Qualifizierung, modernste und sichere Ausstattung der Laboratorien, Werkhallen, des Maschinenparks. Gute Sozialleistungen – schon 1903 gab es eine Betriebskrankenkasse – und eine über die Jahrzehnte positive Beschäftigungsentwicklung sprechen eine eigene Sprache.

Heute besitzt die Gebrüder Rhodius GmbH & Co. KG neun rechtlich selbständige Tochterunternehmen im In- und Ausland, die alle von Burgbrohl aus zentral koordiniert werden. Dank seiner Diversifizierung ist der Konzern für die Zukunft gut gerüstet, und auch die Kontinuität als Familienunterneh-

men ist gewährleistet: Seit 1988/89 sind die beiden Schwiegersöhne von Manfred Rhodius, Gerald Lichter und Dr. Karl Tack, als Geschäftsführer im Unternehmen tätig; seit 1994 sind sie als Kommanditisten auch an der Firma beteiligt. Die Gebrüder Rhodius GmbH & Co. KG ist mit ihrer vielseitigen dynamischen Entwicklung ein Beispiel für erfolgreiche innovative unternehmerische Tätigkeit über viele Generationen hinweg.

Die RHODIUS-Unternehmensgruppe hat sich in den zurückliegenden Jahren von einigen Geschäftsfeldern getrennt und wird dennoch an der Diversifizierung bei gleichzeitiger Konzentration auf die Kernkompetenzen festhalten. Dieses Spannungsverhältnis zwischen „Breite“ und „Tiefe“ aufrecht zu er-

halten, ist auch zukünftig wesentlicher Bestandteil der Unternehmensstrategie zur Risikostreuung einerseits und Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit andererseits. Motivier- te und gut ausgebildete Mitarbeiter sind hierbei Garant für die weiterhin zu erwartende dynamische Entwicklung der Unternehmensgruppe.

Die zentrale Herausforderung bleibt, die Eigenständigkeit des Familienunternehmens RHODIUS zu erhalten und auch die nächste

Generation für die Aufgaben des selbstständigen Unternehmers zu begeistern.



*Kreis der Gesellschafter 1994: Von links gesehen
Vera Rhodius-Lichter, Gerald Lichter, Manfred Rhodius,
Rosemarie Rhodius, Dr. Karl Tack, Karin Tack und
Beate Rhodius-Rastetter*

QUELLEN UND LITERATUR

Quellen

Unternehmens-Archiv der Gebrüder Rhodius GmbH & Co. KG

Diverse Unterlagen zur Familien- und Unternehmensgeschichte.

Knoll, Gerhard: Gebrüder Rhodius, Burgbrohl – Bleiweiß, Zinkweiß und Trass, o. O und o. J. [ca. Mitte der 1980er Jahre].

Landeshauptarchiv Koblenz

Bestand 403 – Oberpräsidium der Rheinprovinz Aktennummer 11629.

Bestand 441 – Regierung Koblenz Aktennummern 5470, 17619, 17643, 17645, 17786, 17834.

Stadtarchiv Linz

*Bestand S a, Nr. 6
Knoll, Gerhard: Christian Rhodius zu Linz. Ein rheinischer Unternehmer 1798-1865. Die Geschichte der Sterner Hütte bei Linz/Rh., o. O. 1982.*

Archiv der Verbandsgemeinde Brohltal in Niederzissen

Altakten des Bürgermeisteramtes Burgbrohl – Bestand S – Aktennummern 117-2, 119-3, 119a-1, 119a-2, 119a-3, 119a-5, 119a-6, 120-2, 120-6, 120-7, 120-15 sowie 5 Akten zur Brohltalbahn ohne Signatur.

Heimatmuseum Sinzig

Erinnerungen von Hanna Meurer, geb. Rhodius, maschinenschriftl. Manuskript [ca. 1970er Jahre].

Geschichte des landwirtschaftlichen Betriebes Helenaberg und des Minoritenklosters auf der Lee, maschinenschriftl. Manuskript o. D.

Literatur

Alter, Lothar: An den Quellen des Wortes. Evangelische Gemeinde im Breisiger Ländchen und im Brohltal, Wassenach 2002.

Darstellung des Gruben- und des Hüttenwerks der Gebrüder Rhodius bei Linz am Rhein, erstellt von Heinrich von Dechen und Johann Jacob Noeggerath, Bonn 1850.

Degen, Joseph: Pioniere des Brohltals, Serie der Rhein-Zeitung von Dezember 1978 bis Februar 1979.

Degen, Kurt: Geschichte der Bodenschätze im Brohltal, Burgbrohl 2001.

Degen, Kurt: Geschichte in Bildern. Burgbrohl und Umgebung, Burgbrohl 1992.

Dietz, Wolfgang: Industrie, Handel, Handwerk und Verkehr im Kreis Ahrweiler, in: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit, Bad Neuenahr-Ahrweiler 1993, S. 277–295.

Dietz, Wolfgang: 50 Jahre Verbandsgemeinde Brohltal. Ein Gebiet wächst zusammen. Chronik, hg. v. der Verbandsgemeinde Brohltal, Niederzissen 2000.

100 Jahre Brohltal-Eisenbahn. Jubiläums-Festschrift, hg. v. der Interessengemeinschaft Brohltal-Schmalzpureisenbahn e.V., Niederkassel 2000.

150 Jahre Gottesdienst in der Evangelischen Kirchengemeinde Linz. Ausgabe des Gemeindemagazins der Evangelischen Kirchengemeinde Linz-Unkel aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums, Linz 1995.

Familientag Rhodius. Broschüre aus Anlass des Familientages am 18. Juni 1938, hg. v. Max Rhodius, Dr. Carl Neizert und Rudolf Rhodius.

Fuchs, Jürgen: Die Gebrüder Rhodius. Eine bedeutende rheinische Familie und ihre Beziehung zu Rheinbreitbach, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied 2002, S. 290–295.

Gebrüder Rhodius (Hg.): Geschichte unserer Firma, Burgbrohl o. D. [um 1970], Archiv der Gebrüder Rhodius GmbH & Co. KG, Burgbrohl.

Goetz, A.: Pioniere des rheinischen Bergbaus. Rückblick auf die Erforschung und Erschließung heimischer Bodenschätze, in: Kölnische Zeitung vom 4. Juli 1938.

- Gromke, Maria: Die Straßen von Burgbrohl – Wege in die Vergangenheit, 1996.
- Holtz, Karl: Rhodius fast 150 Jahre im Brohltal. Industrieller Familienbetrieb mit vielseitigen Interessen, in: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler 1974, S. 75–77.
- Jakubowski, Joachim: Die Chronik der Brohltalbahn. Eine Dokumentation aus Anlass des 90jährigen Bestehens als ein Beitrag zur Heimatgeschichte des Brohltals, Niederkasel-Mondorf 1992.
- Karoff, C./Karoff, M./Toellner, C.: Präventive Magnesiumsupplementation mit Hilfe eines magnesiumreichen Mineralwassers. Ergebnis einer vierwöchigen klinischen Studie, o. O. 1995.
- Lengerke, F. C. von: Aus der Familiengeschichte Rhodius, in: Kölnische Zeitung vom 5. Juni 1938.
- Mattar, H./Scheler, E.: Denkmalpflege im Landkreis Neuwied. Architekten des Heimatstils und ihre Bauten in Linz und Neuwied, Neuwied 2001.
- Petri, Franz (Hg.): Rheinische Geschichte, Bd. 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert, Düsseldorf 1979.
- Petri, Hans-Peter: 1100 Jahre Linz am Rhein 874–1974, Neuwied 1974.
- Petry, Ludwig: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. V: Rheinland-Pfalz und Saarland, Stuttgart 1959.
- Rhodius, Richard jr. (Hg.): Stammtafel des Geschlechtes Rhodius aus Herborn, Düren 1940, Privatbesitz Manfred Rhodius.
- Schäfer, Karl: Die Entwicklung der Kohlensäureindustrie im Raum Burgbrohl, in: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler 1981, S. 141–144.
- 450 Jahre Evangelische Predigt – 90 Jahre Apostelkirche Burgbrohl, ECHO-Sondernummer 1993.
- Winkel, Harald: Mittelrheinische Wirtschaft im Wandel der Zeit. Bilder und Texte zum 150-jährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer zu Koblenz, Koblenz 1983, S. 430 f.

Entwicklung der Produktgruppen der Gebrüder Rhodius

1805 bis 1860
Bergbau und Hüttenbetriebe

1805 bis 1826
Investition am Bergbau der Region um Rheinbreitbau: Beteiligung an der Kupfererzgrube St. Marienberg

1805 bis 1852
Ausbeutung diverser Bergwerksgruben in Linz und Umgebung, z. B. Braunkohlegrube „Stößchen“ und Kupfererzgrube „St. Josephsberg“

1805 bis 1852
Betrieb der Max-Friedrich- und Sterner Hütte in Linz zur Verhüttung von Erzen u. deren Weiterverarbeitung zu Vitríolen (Farbbeizen) für die Textilindustrie

1857 bis 1860
Abbau von Trass in Burgbrohl zur Herstellung von Mörtel

seit 1827
Chemie

1827 bis ca. 1950
Erwerb und Nutzung der kohlen-säurehaltigen Fellbuh-Mineralquelle in Burgbrohl zur Herstellung der Malerfarben Bleiweiß und ab 1851 von Zinkweiß

1890 bis 1920
Beteiligung an der mit der Berliner Firma Kunheim & Co. gegründeten AGEFKO – Aktiengesellschaft für Kohlensäure – zur Verflüssigung von Burgbrohler Kohlensäure



1907 bis 1983
Produktion von Bleimennige und Bleiglätte als Grundstoff für die Farben-, Glas- und Kunststoffindustrie in Burgbrohl



1937 bis 1998
Übernahme der Lackfabrik Stern AG in Fulda und Produktion von Farben und Lacken



1941 bis 1950
aufgrund kriegsbedingten Rohstoffmangels Herstellung von Kohleanzündern



seit 1950
Ausbau des Farbenprogramms im neuen Unternehmensteil „Chemie-Systeme“ an den Standorten Burgbrohl und Fulda sowie seit 1967 Herstellung von Dämmmörteln und Wärmeschutzverbundsystemen



1961 bis 1995
Übernahme einer Lizenz zur Produktion von Styropor-Verpackungen von der BASF



1982 bis 2001
Kauf der Firma Heinrich Wagner AG Zürich und Einstieg in den Markt der Hobbyfarben



seit 1827
Mineralquellen – Getränke

1827 bis ca. 1830
Ausbeutung der Fellbuhquelle in Burgbrohl und Vertrieb von Mineralwasser

seit 1957
Erwerb von Lizenzen für Abfüllung und Vertrieb von Pepsi-Cola, Mirinda, Schwip-Schwap, Seven-Up und Lipton Ice Tea

seit 1974
Aufbau des Unternehmenszweiges RHODIUS Mineralquellen mit dem Vertrieb von Mineralwasser, Erfrischungsgetränken und Säften



seit 2000
Gründung des Gemeinschaftsunternehmens Brohltaler zur Abfüllung von PET-Flaschen



seit 1952
Schleifmittel

1952 bis 1960
Entwicklung und Beginn der Produktion von Trenn- und Schrupscheiben im Heißpressverfahren



seit 1960
Produktion der hochtourigen, glasfaser-verstärkten, kunstharzgebundenen Trenn- und Schrupscheiben mit eigener Fertigungstechnologie



